

# Salleische Zeitung.

Regungs-Preis  
In Halle und Göttingen 2.50 A.  
und bei Postbestellungen 3.00 A.  
für das Quartier. Die Halleische Zeitung  
erscheint wöchentlich zwei  
Mal.  
Preis der Expedition  
in Halle 1.00 A.  
in Göttingen 1.25 A.  
Post- und Fernschreibungs-  
Preise.  
Halle: Druckerei-Verlag.  
Göttingen: Druckerei-Verlag.  
Zust. Dr. Göttingen.

Einzelne-Blätter  
In die Halleische Zeitung oder in  
Halle für 2.50 A. in Göttingen  
für 3.00 A. in Postbestellungen  
für 3.50 A. in Halle für 2.50 A.  
in Göttingen für 3.00 A.  
in Postbestellungen für 3.50 A.  
in Halle für 2.50 A.  
in Göttingen für 3.00 A.  
in Postbestellungen für 3.50 A.

## Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Nummer 67. Halle, Freitag, 9. Februar 1894. 186. Jahrgang.

Telegraph-Adresse: **Courier** Halleische.

### Neueste Nachrichten.

(Eigene Drahtberichte und Fernschreibnachrichten der Halleischen Zeitung.)

**Berlin, 9. Februar.** In der Berliner medicinische Gesellschaft widmete am Mittwoch Abend der Ehrenpräsident W. von den Andenken seines verstorbenen Freundes Willroth verbindliche Worte. Er bemerkte, daß schon der Anlaß zur Rede nach Abgabe schwerer Verdienste nach gerufen habe, die auch leider eingetroffen seien. Die Gesellschaft, die an den Erfolgen des Verstorbenen immer lebhaften Anteil genommen, erob sich zu feineren Tagen von den Eigenen.

**Hamburg, 9. Febr.** Die Hamburger Dampf-Flotten-Compagnie, welche von Hamburg nach Lagos unterwegs, sind an der westafrikanischen Küste gestrandet, Einzelheiten fehlen noch.

**Münster, 9. Februar.** Geheimrath Dr. Josten, Direktor der westfälischen Provinzial-Anstalt für Geisteskrankheiten, ist gestorben.

**Dundee, 9. Februar.** Der Lord der Admiralität, Robertson, hielt gestern eine Rede, in welcher er hervorhob, England werde sich in Bezug auf diejenige Kriegsschiffe, welche fertig sind und zur Inspektion bereit sind, in einer vortrefflichen Lage, aber die ausländischen Nationen hätten auf den ersten eine größere Anzahl Schiffe wie England. Überzeugen müßten sich, daß England entgegen der eigenen Aussagen des laufenden Jahres enthalten. Die Regierung habe jedoch ein Programm, welches sie geheim halte, damit die auswärtigen Mächte nicht in der Lage sind, sich nach England zu richten.

**Petersburg, 9. Februar.** Auf der Station Sypiska unweit Wladiwostok ist ein Zusammenstoß zwischen einem Personenzug und mehreren Leeren, von Wägen getriebener Waggonen. Es sind gegen 20 Personen mehr oder minder verletzt. Die Verwundeten sind sofort in Lazarett gebracht worden. Nach einer späteren Drachmeldung sind von den Verletzten bisher vier Personen gestorben. Das Verbleiben des Garen hat sich noch nicht festgestellt, daß er in dem Verbleiben liegen und sich wieder mit Regierungsgeschäften beschäftigen.

**Paris, 9. Februar.** Die Carmaux-Kohlenbergwerksgesellschaft, der von ihrem Sachwalt in der Opernarena gefolgt war, konnte wegen der Angst vor Dynamitanschlägen seine anderen Räume zu mieten bekommen, sie mußte deshalb, um nicht obdachlos zu bleiben, ein eigenes Haus kaufen.

**Paris, 9. Februar.** Der Deputirte Mielin hat bei der Deputirtenkammer den Antrag eingebracht, den 1. Mai gesetzlich als nationaler Feiertag zu festsetzen.

**Christiana, 9. Febr.** Das Verbot, das gestern in gemeinsamer Sitzung die Vorlage der Erhöhung der Branntweinsteuer an, monach die Steuer für reinen Spiritus von 1.60 auf 1.90 per Liter erhöht wird und die Maissteuer von 17.1 auf 21.1 Dore. Ebenfalls sollen die Zölle erhöht werden und zwar treten die Erhöhungen sofort in Kraft.

**Berlin, 8. Februar.** Die „wirtschaftliche Vereinigung“ des Reichstags trat heute wieder zusammen und wurde nach kurzer Diskussion der Antrag v. Nordhoff nach den Vorschlägen der Subkommission mit allen gegen 3 nationale liberale Stimmen angenommen. — Auf Antrag v. Salich wurde auch nach der Safer in die ausdrücklich angeführten Gewerbetreibenden aufgenommen. Abg. Weber-Edelberg beantragte, daß hinsichtlich des Postens nicht mehr erreicht werden. Abg. Graf Bismarck wünschte, daß der russische Handelsvertrag vorläufig nur auf ein Jahr abgeschlossen werde.

**Breslau, 8. Februar.** Das offizielle Bulletin, welches von Professor Dr. Schmidt, Dr. Fiedler und Dr. Jacobi unterzeichnet ist, bezieht sich auf die Krankheit des Königs als Magenulceration, in Folge deren der König das Bett hütet. Fieber ist nicht vorhanden, der Zustand giebt zu erster Besorgnis vorläufig keinen Anlaß, doch ist eine längere Schonung nöthig.

**Köln, 8. Februar.** Der Fesselballon der hiesigen Luftschiffervereinsung, welcher infolge Zerrens des Seiles weggehoben war, ist, wie die „Kölnische Volkszeitung“ meldet, nach längerer Schwebefahrt bei Boerger gelandet. Die beiden Insassen, zwei hiesige Offiziere, haben keinen Schaden genommen.

**Bonn, 8. Februar.** Heute früh um 10 1/2 Uhr ist der sensationelle Betrugsprozeß Binto-Glawert beendet worden. Die Angeklagten sind mit Ausnahme des greisen Pinto, der einen wahren Christuspost hat, und des Direktors des berühmten Revolverfabrik „Apola Romano“, Chauvet, der das Publikum sehr fesselt, lustig und guter Dinge. Der General-Anwalt, Gallina, versieht seinen Mundwinkel zu entzünden und plaudert ungenirt mit den Anwaltsgenossen. Chauvet ist dagegen auffallend geizig, er ist völlig ergrünt und macht den Eindruck eines gebrochenen Mannes.

**Paris, 8. Februar.** Der Kaiser ist Blisse, welcher bei Gelegenheit der Hofgesellschaft mit einem Revolver auf die Wange schoß, wurde zu fünf Jahren Zuchthaus verurtheilt.

**Sofia, 8. Februar.** In dem Befinden der Fürstin Louise ist eine Besserung eingetreten, die Gefahr ist indessen noch nicht beseitigt. Die Eltern der Fürstin sind hier eingetroffen.

### Die bevorstehende englische Ministerkrise.

Von unserem Korrespondenten.

London, 7. Februar.

Wenn es in der That, wie man vielfach glaubt, Gladstone selbst war, der in der vorigen Woche die Ball Mall Gazette veranlaßte, seinen Rücktritt als nahe bevorstehend zu signalisieren, so muß ihm nun der Erfolg der feindlichen Intrigue sehr unangenehm berühren. Es konnte ihm bei derselben nur daran gelegen haben, zu sehen, welchen Eindruck die sensationelle Nachricht hervorbringen würde, und danach zu beurtheilen, ob der geeignete Augenblick zur Auflösung des Parlamentes gekommen. Das von Bismarck, des Premieres gegenwärtigen Aufnahmestadium sofort abgetriggert Dementi gelangte, wie alle von dem „großen alten Mann“ verfaßten Schriftstücke, jede beliebige Deutung. Auf der einen Seite will der Premier nach demselben nicht daran denken, seine Würde gerade jetzt, in der höchsten Würde, der nächsten nächsten, bei der er in hohem Grade an Altersschwäche leidet, noch übrigens von seinen Anhängern bisher entschieden in Anspruch gestellt wurde. Er nicht und hört nämlich schlecht, und da ihm die Letzte keine Aussicht auf Besserung machen, so behält er es sich vor, aus dem öffentlichen Leben zu scheiden, sobald es ihm paßt.

In Folge dieser unerwarteten Rundgebung bereiten sich nun alle Parteien eifrig darauf vor, die Erträge des großen Staatsmannes anzutreten. In Regierungskreisen streitet man sich darum, ob der Führer des Unterhauses, der Schatzkanzler Harcourt, oder der Minister des Auswärtigen, Lord Rosebery (sein Vizepräsident des Oberhauses), der nächste Kandidat Premier sein dürfte. Beide Kandidaten besitzen aber in den Augen vieler ihrer Parteigenossen große Mängel. Während Harcourt den Benachteiligten zu radikal ist, trauen ihm die Radikalen nicht recht, weil er ihnen zu wenig vorkommt, und man niemals weiß, ob es ihm mit einer Sache wirklich Ernst ist. Rosebery aber verscherte sich die Gunst der angeseheneren Kreise dadurch, daß er in der äußeren Politik, namentlich soweit als Frankreich, Italien, die ostafrikanischen Kolonien, ganz besonders aber Ägypten in Frage kamen, in die Fußstapfen seines Vorgängers Salisbury trat. Seine dem Vertreter Großbritanniens in Paris bei Gelegenheit des Anbruchs der tibetanischen Expedition über die tibetanischen Instruktionen, daß Gladstone sich entweder demütig abgeben, oder abhandeln müßte, steigerten den Unwillen der Friedenspartei à tout prix, aufs höchste. Ebenfalls wenig beliebt diese Partei den allerdings erzwungenen Ausgleich des Ministeriums, mit der Verstärkung der Kriegspartei ungenügend vorgehen. Nicht sich alle Gladstone zurück, so wird sich das Kabinett, in Ermangelung eines Führers, der das Vertrauen der zahlreichen Abtheilungen der radikalen Liberalen genießt, unbedingt auflösen.

Das Loben seitens der Parnelliten an das „irische Volk“ erlassene Manifest löst außerdem keinen Zweifel darüber zu, daß das Ministerium auf die Unterdrückung durch diese Seiten nicht länger rechnen kann. Es heißt darin u. A., daß Irland nicht länger ein Provinzgebiet mit gleicher Ungerechtigkeit und Rücksichtslosigkeit behandelt worden ist, als es ehemals. Gladstone könne oder wolle seine Versprechungen nicht erfüllen, und so bliebe die Patrioten der grünen Insel nichts übrig, als an der bewährten Politik ihres verstorbenen Führers Parnell festzuhalten, d. h. allen englischen Parteien zu misstrauen und eventuell mit denselben zu gehen, die ihnen die größter Zugewandtheit macht. So sieht es im Lager der Radikalen aus.

Der englische Premier hat eben schon viele Freunde verloren, weil er so viel versprochen und nichts gehalten. Die allgemeine Lage verfinsterte sich seit seinem Amtsantritt, theils in Folge der unglücklichen letzten Wahlen und theils wegen der schlechten Finanzverhältnisse, welche die Krise und die aus denselben resultierende Depression in der Industrie veranlassen. Für alles das macht man nun die Gladstonianer verantwortlich. Der vom Volke ernannte Premier hätte zur rechten Zeit für Negeu sorgen und den Arbeiterausstand und der amerikanischen Krise Einhalt gebieten müssen. Da er weder das Eine noch das Andere zu thun vermochte, ist der Glaube an ihn dahin, wenigstens sind es solche Gründe, wenn überhaupt welche, die die große Mehrzahl der englischen Wähler leiten, wenn sie der stolzen Pflicht des „intelligenten“ Staatsbürgers an der Wahlurne genügen.

### Deutsches Reich.

\* Der Kaiser und die Kaiserin besuchten am Mittwoch Nachmittag das Atelier des Professors Anton Werner. Am Donnerstag Vormittag nahm der Kaiser den Vortrag des Staatssekretärs Frhr. v. Marschall in dessen Wohnung entgegen. Am Schloß hieß der Kaiser später die regelmäßigen Vorträge. Im Abend gedachte der Kaiser einem beim Offizierscorps des 4. Garderegiments s. R. flüchtigen Abenden bei Ehren des früheren Kommandeurs jetzigen Generalmajors Frhr. v. Gemmingen beizuwohnen. Am Freitag früh besuchte der Kaiser aus Anlaß des 25-jährigen Bestehens seiner Einsetzung als Offizier in das 1. Garderegiment s. R. nach Potsdam, um an der Regimentsfeier und dem Essen des Offizierscorps im Regimentshaus teilzunehmen.

\* Die unglücklichen Nachrichten über das Befinden der Kronprinzessin von Griechenland erweilen sich nach der Kreuzzeitung als leere Gerüchte. Die Kronprinzessin hat in vergangener Woche auf einem Ball beim österr. Gesandten am Tange theilgenommen.

\* Ueber die Sendung des Kais. Flügeladjutanten Grafen Wolke nach Friedrichsruh werden nachträglich

noch einige interessante Einzelheiten mitgetheilt: Der Flügeladjutant hatte vom Kaiser den Befehl, die Karte unter der strengsten Verschwiegenheit auszuführen. Graf Wolke befiel deshalb in Berlin auch nicht den Hamburger Kurierzug, sondern ließ sich ein Billet für einen Lokalzug nach Westensee. Dort warteten den Hamburger Kurierzug ab und ließ sich, als dieser wieder auf der Fahrt begriffen war, den Zugführer ins Coupe rufen. Zu diesem wendete er sich mit den Worten: „Im Namen Sr. Maj. des Kaisers befehle ich Ihnen, in Friedrichsruh halten zu lassen und über diesen Befehl a'hotot Schreyen gegen Jedermann zu nehmen.“ Hierauf notirte sich Graf Wolke den Namen des Zugführers und des verantwortlichen Maschinenführers und entließ den etwas verärgerten Beamten. Als er mit seiner Mission vor den Fürsten trat, ätzerte eine starke innere Bewegung über die Berücksichtigung des alten Kanzlers, die jedoch nur einen Augenblick bemerkbar wurde. Im nächsten Moment war der Fürst schon wieder der unerklärlichen Staatsmann, der die übermäßigen Hoffnungen seines Kaisers mit der scheinbar ruhigen Miene von der Welt los und den Grafen Wolke mit vollkommener Höflichkeit als Gift behandelte, als ob dieser mit einer längst erwarteten Meldung vor den Fürsten getreten wäre.

\* In der Kreuzzeitung lesen wir folgende Erklärung des Herrn Dr. v. Thünen-Möblich:

Im Wärschlandmündigen vorgebungen, sehe ich mich zu folgender Erklärung veranlaßt, welche Verurtheilungen über den Westensender gegen mich bezogen haben, sind nicht in der Form eines „offenen Briefes“ gefeiert, wie die meisten Wärschlandmündigen bezeichnen, sondern lediglich in einer Entgegnung enthalten, die nicht einmal gegen ihn, sondern gegen den Staatssekretär v. Marschall gerichtet. Die Vertheilung in der Reichsversammlung vom 12. December u. A. den „Steuer- und Wirtschaftsreform“ falschlicher Weise vorgelesen, sie hätten durch Annahme eines von mir eingebrachten Antrages gegen den russischen und rumänischen Handelsvertrag ihre Zustimmung des Umlandes bezeugen, daß Kabinett bereits die Geduld verloren habe, während in Wirklichkeit er selbst „Abstand“ mit „Wahrung“ verneinlich hat. Gegen diesen unglücklichen Vorwurf schrieb ich meine Erklärung mit der Ueberschrift „Zur Abwehr“ und sandte dieselbe einzeln und allein an die in Wärschland erscheinende „Neue Wärschland Zeitung“, welche sie auch abdruckte.

Ich habe die obige mein Jutsum und Vorwissen, auf eigene Verantwortung und Gefahr die Berliner Zeitung „Das Volk“ wieder abgedruckt. Daraus geht hervor, daß der Reichstagsminister, von dem überbaupt, so nur in Wärschland befragt worden ist, und daß mir nicht nur das Wärschland, sondern auch die Reichsversammlung in dieser Sache unglücklich ist.

Zur Zeit der Landtagsperiode habe ich meine Erklärung, das Berliner Landgericht L. das mir die Frage gestellt hat, als zulässig anzusehen, und wie ich glaube, mit vollem Rechte.

\* Nach der russischen Handelsverträge dem Reichstage mitgegangen, und schon plaidirt die Hoff. Jta. für die Aufhebung des Verbots der Besetzung russischer Besitztümer durch die Reichsarmee und die Beschlagnahme. Eine solche Aufhebung scheint der Hoff. Jta. eine notwendige Folge der durch den Handelsvertrag bestimmten Verbesserung der Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland zu sein, da das Verbot eine politische Kampfmittel gewesen sei. Zwar erinnert sich die Hoff. Jta. der Vorgänge von Krowstak, Doulan und Paris, die gerade nicht als eine Annäherung Rußlands an Deutschland gedeutet werden können, doch sie hofft, daß sich infolge des Handelsvertrages die Beziehungen der beiden Länder wieder so freundlich gestalten werden, daß alle diese bösen Erinnerungen so wie die an die Spannungen von 1887 ausgeglichen werden. Dann werde auch sicherlich das Besetzungsverbot aufgehoben werden? Und was ist dann das nächste? Dann erst können russische Anleihe in Geld und das in Friedens- und Freundlichkeitsgesprächen schmelzende deutsche Publikum bringt bereitwillig dem Fortschritt seine Opfer in klingendem Golde dar, um diesem zu helfen, die Waffen gegen Deutschland zu schießen.

\* Freiherr v. Ulrich-Vomst erklärt in einem Briefe an seine Wähler, daß nur Kandidat auf seine Gesundheit im gewissen Maße, sein Reichstagsmandat niederzulegen; er würde gegen den russischen Handelsvertrag stimmen haben.

\* In der heutigen Sitzung des Bundesrats wurde der Beschluß des Reichstags, betreffend die Reichsliche Verordnungen vom 29. Juli und 17. August 1893 wegen Erhebung eines Zollzuschlags für die aus Rußland und Finnland kommenden Waaren durch den Beschluß des Bundesrats vom 20. December 1893 für erlobig erklärt. Dem Bericht des IV. und VI. Ausschusses über den Handels- und Schifffahrtsvertrag zwischen dem Reich und der Republik Uruguay wurde die Zustimmung erteilt und die Eingabe der General-Konferenz russischer Gesellschaften für Deutschland zu Remond u. A. betreffend die Aenderung des Verbandsstatuts zur Kenntnis genommen.

\* Der Entwurf über Aufhebung des Identitätsnachweises hat, dem Vernehmen der Nord. Allg. Zig. nach, die allerhöchste Sanction erhalten und wird alsbald dem Bundesrat vorgelegt.

\* Die Steuerkommission des Reichstags beschloß heute, die Einkommensteuer bei Armen als Einkommen mit 10 pSt. zu besteuern. Abg. Singer hatte 50 pSt., Richter 20 pSt. beantragt.

\* Die Wahlprüfungskommission des Reichstags hat die Bestellung der Wahl des Abg. Graf Bismarck wegen Verweigerung in einem einzelnen unbedeutenden Punkt ausgesetzt. Einmalige Aufstellung“ meldet, daß bei der Eröffnung des Abgeordnetenhauses im Regierungsbüro der Kaiser, Bismarck Saarburg-Merzig-Carlouis Schreinermeister Teiler (Centrum) mit 404 Stimmen gewählt wurde.

Ueber die neue Aemterangelegenheit hält die „Kreuzzeitung“ gegenüber dem Dementi der Nord. Allg. Zig. die Meinung in allem wesentlichen fest. Die Entscheidung über ein Einverständnis erzielt, nachdem den Franzosen das östliche Ufer des Schari bis zu seiner Wändung in den Thadafte zugeworfen werden soll. Mit dieser Darstellung stimmen übrigens auch die französischen Angaben überein.

**Inland.**

**Oesterreich.** Die Leiche des verstorbenen Professor Billroth ist gestern in Wien eingetroffen und im Trauerzuge aufgebahrt worden. Namens der Klinik wurde ein Aufschub an den Bürgermeister hinsichtlich eines Ehrengrabes gerichtet.

**Wien.** Ueber das Budget des Heeres theilt die „Post“ mit, daß dasselbe 240 396 411 Rubel, das der Marine 51 231 393 Rubel betrage und sie zusammen ein Drittel der Gesamtansgaben betragen.

**Frankreich.** Der Minister des Innern wurde eine Depesche des Gouverneurs von Senegal mitgetheilt, in welcher eines Gerichts Erwähnung geschieht, wonach eine leichte Kolonne in einiger Entfernung von Timbuctu von Negeren überfallen worden ist. Einzelheiten fehlen. Im Timbuctu selbst scheint vollständige Ruhe zu herrschen. Das Ministerium hat nähere Mittheilungen angefordert.

Der Minister hat beauftragt sich ferner mit der Frage der Einlagerung und zeitweiligen Zulassung von Getreide unter Zollverschluss. Wie verlautet, wird eine Verordnung erlassen werden, nach welcher Getreide außerordentlichen Lieferungen beim Eintritte in Zündlöcher einen Zollzuschlag bezahlen soll, um der zeitweiligen Fehllieferung entgegen zu wirken. Der Finanzminister wurde heute eine Vorlage einbringen, durch welche die jährliche Einlagerung von Getreide auf ein Jahr beschränkt wird.

Nach den numerischen Feststellungen sind bei dem Eisenbahnstudium die Compagnie drei Personen getödtet, ein Kuffe, ein Oesterreicher und ein junges Mädchen. 10 Personen sind verletzt, darunter 3 lebensgefährlich.

**Serbien.** Der serbische Finanzminister Mitjatovic, welcher sich in Wien auf der Durchreise befindet, erklärte einem Interviue des „N. W. Z.“, daß er in Paris mit dem Vertreter aller Finanzgruppen, zu denen Serbien in geschäftlicher Beziehung steht, eine Konferenz gehabt habe. Dessen Vertreter habe die Situation klargelegt, ihm über die beabsichtigten Reformen verständigt und hierauf von ihm die Versicherung erhalten, daß die großen Bankgruppen in Paris die Durchführung der Finanzreformen in besserer Weise unterstützen würden. Mitjatovic erklärte weiter, die günstigen Folgen dieser Versicherung würden bereits in den nächsten 10 Tagen in den steigenden Coursen der serbischen Staatspapiere bemerkbar sein.

**Deutscher Reichstag.**

Die Etatsberatung, welche durch den gestrigen Schwermetag unterbrochen wurde, setzte heute im Reichstage bei dem Titel Reichs-Patentamt an. Dieser Gegenstand, wie auch der nachfolgende Reichsversicherungs-Amt, vermochte nur einen kleinen Kreis eingehender Hörer zu fesseln. Einige Klagen über die zu frühen Verfallstermine nach Anmeldung der Patente, sowie über den bürokratisch-schleppenden Geschäftsgang im Reichspatentamt seitens der nationalliberalen Abgeordneten Kaisermann und Dr. Sammachner konnten vom Reichspräsidenten als beruhigt werden. Wie alljährlich, so knüpfte sich auch diesmal an den Titel Reichsversicherungsamt eine lange und unermüdete Debatte, in welcher der sozialdemokratische Abgeordnete Schmidt-Berlin seine Inauguralrede hielt und dabei alle Beschwerden über ungenügende Organisation und zu theure Verwaltung des Versicherungs-Amtes und der Berufs-Genossenschaften laut werden ließ; später fügte sein Genossenschafter Schoenlant noch die Befürchtung des Ueberwachsens des juristischen Elements bei den Schiedsgerichten im Reichs-Vericherungsamt hinzu, in Folge dessen spitzbüchige und inhumane Entscheidungen Klagen griffen. U. A. Schoenlant verurtheilte diese Behauptung an mehreren jüngst getroffenen Entscheidungen nachzuweisen.

Sobann wurde nach die Aenderung des Gesetzes über den Unterfangenemohndigkeit und die Ergänzung des Strafgesetzbuches in dritter Lesung nach dem Antrage Vollstreckung (Ausweisung der Korrektheits) angenommen.

44. Sitzung vom 8. Februar 1894, 1 Uhr.

Zugewandlung: Etat (Reichsamt des Innern); Gesetz über den Unterfangenemohndigkeit.

Bei jeder Sitzung belegen Bänken nur die Sitzung um 11 Uhr eröffnet. Am Tische des Bundesrats ist Staatssekretär von Völklinger zugegen.

Das Haus führt in der Beratung des Etats für das Reichsamt des Innern fort. Zum Kapitel des Patentamtes nimmt das Wort

Abg. Kaisermann (natlib.): Durch das Patent-Gesetz vom Jahre 1891 ist die Zahl der Gebühren für Patente vermindert worden. Das Patentamt verweist die Bestimmung auch auf die nach dem alten Patentgesetz ertheilten Patente an, und das hat in vielen Fällen eine Schädigung von Patentbesitzern herbeigeführt, welche zuweilen in die Millionen gehen. Die rechtliche Seite dieser Angelegenheit mag zweifelhaft sein, es läßt sich aber nicht bestreiten, daß hier Mittel zur Abhilfe im Verwaltungswege oder im Wege der Gesetzgebung geschaffen werden müssen.

Direktor im Reichspatentamt Hans: Der Herr Redner hat den Sachverhalt richtig dargestellt; nur kann ich hervorheben, daß die rechtliche Möglichkeit des Rückgehens des Reichspatentamtes nicht thöricht ist. Die älteren Bestimmungen sind eben durch neue ersetzt, und es kann keinem Zweifel unterliegen, daß dieselben auch auf die älteren Patente Anwendung finden müssen. Die Verwaltung hat sich angelegenlich bemüht, die beschriebenen Fälle auf die neuen Bestimmungen zurückzuführen zu machen, und sie hat durch diese Maßnahmen die Interessen der Betroffenen zu schützen gesucht. Eine Aenderung des Verfahrens einzuführen zu lassen, ist die Verwaltung nicht in der Lage.

Abg. Langemann (frei. Volksp.): trägt ebenfalls Beschwerden in gleichem Sinne, wie der Herr Redner vor.

Staatssekretär von Völklinger: Die Verwaltung ist nach dem Ende der Sache ganz außer Stande, die Beschwerden der Schwerverwundeten abzuwehren. Die gesetzlichen Bestimmungen sind so klar, daß eine andere Auslegung, als die, welche das Reichspatentamt ihnen gegeben hat, nicht möglich ist.

Abg. Sammachner (natlib.): Ich theile vollkommen dem Standpunkt, der von Herrn Staatssekretär eingenommen worden ist, den das Reichspatentamt von Jahre 1891 hat zweifellos sehr geschickt gewirkt, namentlich bezüglich der Vorrichtungen. Die Beschwerden haben ganz bedeutend abgenommen. Ich möchte aber den Wunsch ausdrücken, daß die Zahl der Beamten des Reichspatentamtes auf einen Stand gebracht werde, welcher eine noch raschere Erledigung der Besondere ermöglicht.

Staatssekretär von Völklinger: Der letztere Wunsch des Herrn Redners ist schon vor einiger Zeit durch eine Verfügung zur Erledigung gebracht.

Das Kapitel Reichs-Vericherungsamt giebt dem Abg. Schmidt-Berlin (Socdem.) Anlaß, die lange Dauer des Verfahrens bei diesem Amte in Streitfällen zu tadeln. Die Schiedsgerichte in Unfallfällen bedürfen einer gründlichen Arbeit, da sie in ihrer jetzigen Zusammenfassung nicht das Vertrauen der Arbeiter genießen. Auch die Frage der Abminderung der Rente, der Arbeitsleistung und die ganze Berufsorganisation bedürfe einer Neuregelung; denn die Zahl der Fälle, in welchen die Berufsorganisationen der Arbeiter ihre Zustimmung und damit ihre Rechte machten, ist sehr groß. Von Humanität ist in den Entscheidungen der Berufsorganisationen nichts zu entdecken.

Herr Reichspräsident: Die Wünsche, welche der Herr Redner vorgetragen hat, sind mir sehr angenehm. Ich habe die Angelegenheit der Schiedsgerichte ist gerade im Interesse der Arbeiter getroffen worden; denn die Vertreter der Arbeiter in diesen Schiedsgerichten werden von den Arbeitern selbst gewählt. Das Berufsorganisationen in der Unfallversicherung der Sozialdemokraten nicht ungenügend ist, ist ihnen sehr dankbar. Ich habe die Berufsorganisationen sehr durchaus begrüßt und daß die Befreiung derselben nicht ungenügend ist. Ich will sagen, daß die Berufsorganisationen der Berufs in in manchen Fällen schwer macht, die Zugehörigkeit eines Arbeiters zu einem oder jenem Berufs zu beurtheilen, doch sind diese Fälle verhältnißmäßig so selten, daß diese Organisation eine Abminderung der Berufsorganisation nicht gerechtfertigt wäre. Wenn der Herr Redner beweist hat, daß diese Entscheidungen in Unfallfällen nach den Grundsätzen der Humanität gefällt werden, so halte ich diesen Zweifel für unbedeutend. Die ganze Unfall-Vericherungsorganisation ist von dem humanen Gedanken erfüllt, dem Arbeiter, der von einem Unfall betroffen wird, eine ausreichende Rente zu Theil werden zu lassen.

Abg. Hüppen (Soc.): Ich möchte Ihre Aufmerksamkeit auf die Angelegenheit der Wohnungen für arme Leute richten. Diese Frage ist angeht das Wohlbefinden in den großen Städten eine bekannte, und der Herr Redner hat sich über diese Angelegenheit sehr allgemein geäußert. Ich erlaube mir die Anfrage an die Regierung, ob die Versicherungsanstalten von der ihnen im Anwaltschaftsversicherung-Gesetz erhaltenen Befugnis, bis zu 1/3 ihres Vermögens zur Förderung des Baues von Arbeiterwohnungen herzugeben, Gebrauch gemacht haben. Ich bin mit allen Mitgliedern der Reichsversammlung über die hunderttausend Anstalt, die auf solche Weise 300 Familienwohnungen geschaffen hat, allgemeine Nachforschung. Bei einer Aenderung des Gesetzes können auch in dieser Richtung weitere Bestimmungen eingeführt werden.

Schlesien Ober-Regierungsrath Boettke: Ich darf sagen, daß das Interesse für die Erhaltung guter und gesunder Arbeiterwohnungen bei der Regierung lebhaft vorhanden ist. Von dem Medice, die Gelder der Anwaltschaftsversicherung zum Theil für diesen Zweck zu verwenden, ist bereits in ausgiebiger Weise Gebrauch gemacht worden. Im ganzen Reich sind bis jetzt dafür 4075 000 Mark verwendet und 51 000 Mark zur Verfügung gestellt. Man wird hinsichtlich dieser Verwendung die Versicherungsanstalten vollkommen autonom. Das Gesetz zwingt sie nicht dazu und kann sie nicht dazu zwingen. Die Verwendung ist nach dem Zweck der Versicherung, daß das Geld nicht durch das Verfallenen, sondern durch die entnommenen, wird genehmigt. Das Vermögen der Versicherungsanstalten ist aus Beiträgen der Arbeitgeber zusammengebracht und muß so verwendet werden, daß es unbedingt hinreicht; die Erträge der Anstalt haben dafür, die Vermögen ihrer Mitglieder im Umfang kann nur so verwendet werden, daß die Anstalt für die Sicherheit der Beiträge sorgt, in denen Bereich man nicht eingreifen kann, ohne sich dem Vorwurfe des Bureaucratismus aussetzen.

Abg. Schönant (Soc.): Es ist jedenfalls auffallend, daß sich in Schwaben, welche aneinander grenzen und räumlich die gleiche Bevölkerungsdichte aufweisen, verschiedene Verhältnisse bei der Versicherung der dauernden und der vorübergehenden Erwerbsfähigkeit zeigt. In der österrheinischen landwirthschaftlichen Berufsorganisation wurden für 1892 als teilweise und dauernd erwerbsunfähig 824 Personen, während nur 20 als vorübergehend erwerbsunfähig aufgeführt sind. In der westlichen Berufsorganisation der selben 223 und noch ganz anders gestaltet sich die Verhältnisse in Sachsen, wo nur 115 Personen als dauernd und teilweise erwerbsunfähig anerkannt wurden, während nun 225 Personen zählt, die nur vorübergehend erwerbsunfähig sind. Das sind Unterschiede, welche sich nur durch die verschiedenen Verhältnisse bei der Versicherung erklären lassen. Die verschiedenen Verhältnisse der Berufsorganisationen weisen noch immer eine große Differenz auf, die sich auf 2 Millionen bezieht. Ich möchte den Herrn Staatssekretär von Völklinger bitten, seine Aufmerksamkeit hierauf zu richten.

Staatssekretär von Völklinger: Ich bin sehr dankbar für die Bemerkungen des Herrn Abgeordneten, welche die Regierung auch sehr dankbar auf das Reichsversicherungsamt.

Abg. Höfner (natlib.) regt die Einrichtung eines Unfallversicherungsamtes an und nimmt die Einrichtungen der Berufsorganisationen gegenüber dem Angstreifer der Sozialdemokraten in Schutz. Die Angelegenheit ist sehr wichtig, und durchschneidend nur ein Fünftel derselben erlaube eine Anweisung. Das Unfallversicherungsgesetz sollte die Unternehmer viel Geld. Man denke nur an die Unfallversicherungsbeiträge, welche die Unternehmer nach Antretten des Gesetzes eingezahlt hätten. Das die Unternehmer in dieser Hinsicht bereits sehr viel geleistet haben, beweist die Abminderung der schweren Fälle. Die Berufsorganisationen müßten sich bei ihren Entscheidungen auf ein mögliches Maßhalten. Der Vertrauenszustand erhalte in der Regel kein Quantitativquantum, sondern werde von Fall zu Fall bezahlt. Mit Rücksicht gegen die Berufsorganisationen teilen die Sozialdemokraten auf dem Vortage.

Abg. Wurm (Soc.): Die Berufsorganisationen lassen sich das bischen Geld müßig abgeben. Wenn die Versicherungen gegen die Urtheile eintreten, so liegt das darin, daß die Arbeiter in den deutschen Gegenden sich schwerer zu thun, denn die Beschäftigten sind sich durchaus nicht einig über die verschiedenen Verhältnisse, die für kein Vertrauen; das Bewußtsein ist in den großen Massen verbreitet, daß diese Rente nicht immer unpauschal ist. Der Redner geht auf einige Beschwerden in dieser Hinsicht ein und führt im Uebigen aus, daß seitens der Berufsorganisationen die Verbindung von Arbeitgeber und Arbeitnehmer bereits sehr viel geleistet haben, beweist die Abminderung der schweren Fälle. Die Berufsorganisationen müßten sich bei ihren Entscheidungen auf ein mögliches Maßhalten. Der Vertrauenszustand erhalte in der Regel kein Quantitativquantum, sondern werde von Fall zu Fall bezahlt. Mit Rücksicht gegen die Berufsorganisationen teilen die Sozialdemokraten auf dem Vortage.

Abg. Wurm (Soc.): Die Berufsorganisationen lassen sich das bischen Geld müßig abgeben. Wenn die Versicherungen gegen die Urtheile eintreten, so liegt das darin, daß die Arbeiter in den deutschen Gegenden sich schwerer zu thun, denn die Beschäftigten sind sich durchaus nicht einig über die verschiedenen Verhältnisse, die für kein Vertrauen; das Bewußtsein ist in den großen Massen verbreitet, daß diese Rente nicht immer unpauschal ist. Der Redner geht auf einige Beschwerden in dieser Hinsicht ein und führt im Uebigen aus, daß seitens der Berufsorganisationen die Verbindung von Arbeitgeber und Arbeitnehmer bereits sehr viel geleistet haben, beweist die Abminderung der schweren Fälle. Die Berufsorganisationen müßten sich bei ihren Entscheidungen auf ein mögliches Maßhalten. Der Vertrauenszustand erhalte in der Regel kein Quantitativquantum, sondern werde von Fall zu Fall bezahlt. Mit Rücksicht gegen die Berufsorganisationen teilen die Sozialdemokraten auf dem Vortage.

Abg. Wurm (Soc.): Die Berufsorganisationen lassen sich das bischen Geld müßig abgeben. Wenn die Versicherungen gegen die Urtheile eintreten, so liegt das darin, daß die Arbeiter in den deutschen Gegenden sich schwerer zu thun, denn die Beschäftigten sind sich durchaus nicht einig über die verschiedenen Verhältnisse, die für kein Vertrauen; das Bewußtsein ist in den großen Massen verbreitet, daß diese Rente nicht immer unpauschal ist. Der Redner geht auf einige Beschwerden in dieser Hinsicht ein und führt im Uebigen aus, daß seitens der Berufsorganisationen die Verbindung von Arbeitgeber und Arbeitnehmer bereits sehr viel geleistet haben, beweist die Abminderung der schweren Fälle. Die Berufsorganisationen müßten sich bei ihren Entscheidungen auf ein mögliches Maßhalten. Der Vertrauenszustand erhalte in der Regel kein Quantitativquantum, sondern werde von Fall zu Fall bezahlt. Mit Rücksicht gegen die Berufsorganisationen teilen die Sozialdemokraten auf dem Vortage.

Abg. Wurm (Soc.): Die Berufsorganisationen lassen sich das bischen Geld müßig abgeben. Wenn die Versicherungen gegen die Urtheile eintreten, so liegt das darin, daß die Arbeiter in den deutschen Gegenden sich schwerer zu thun, denn die Beschäftigten sind sich durchaus nicht einig über die verschiedenen Verhältnisse, die für kein Vertrauen; das Bewußtsein ist in den großen Massen verbreitet, daß diese Rente nicht immer unpauschal ist. Der Redner geht auf einige Beschwerden in dieser Hinsicht ein und führt im Uebigen aus, daß seitens der Berufsorganisationen die Verbindung von Arbeitgeber und Arbeitnehmer bereits sehr viel geleistet haben, beweist die Abminderung der schweren Fälle. Die Berufsorganisationen müßten sich bei ihren Entscheidungen auf ein mögliches Maßhalten. Der Vertrauenszustand erhalte in der Regel kein Quantitativquantum, sondern werde von Fall zu Fall bezahlt. Mit Rücksicht gegen die Berufsorganisationen teilen die Sozialdemokraten auf dem Vortage.

Abg. Wurm (Soc.): Die Berufsorganisationen lassen sich das bischen Geld müßig abgeben. Wenn die Versicherungen gegen die Urtheile eintreten, so liegt das darin, daß die Arbeiter in den deutschen Gegenden sich schwerer zu thun, denn die Beschäftigten sind sich durchaus nicht einig über die verschiedenen Verhältnisse, die für kein Vertrauen; das Bewußtsein ist in den großen Massen verbreitet, daß diese Rente nicht immer unpauschal ist. Der Redner geht auf einige Beschwerden in dieser Hinsicht ein und führt im Uebigen aus, daß seitens der Berufsorganisationen die Verbindung von Arbeitgeber und Arbeitnehmer bereits sehr viel geleistet haben, beweist die Abminderung der schweren Fälle. Die Berufsorganisationen müßten sich bei ihren Entscheidungen auf ein mögliches Maßhalten. Der Vertrauenszustand erhalte in der Regel kein Quantitativquantum, sondern werde von Fall zu Fall bezahlt. Mit Rücksicht gegen die Berufsorganisationen teilen die Sozialdemokraten auf dem Vortage.

Abg. Wurm (Soc.): Die Berufsorganisationen lassen sich das bischen Geld müßig abgeben. Wenn die Versicherungen gegen die Urtheile eintreten, so liegt das darin, daß die Arbeiter in den deutschen Gegenden sich schwerer zu thun, denn die Beschäftigten sind sich durchaus nicht einig über die verschiedenen Verhältnisse, die für kein Vertrauen; das Bewußtsein ist in den großen Massen verbreitet, daß diese Rente nicht immer unpauschal ist. Der Redner geht auf einige Beschwerden in dieser Hinsicht ein und führt im Uebigen aus, daß seitens der Berufsorganisationen die Verbindung von Arbeitgeber und Arbeitnehmer bereits sehr viel geleistet haben, beweist die Abminderung der schweren Fälle. Die Berufsorganisationen müßten sich bei ihren Entscheidungen auf ein mögliches Maßhalten. Der Vertrauenszustand erhalte in der Regel kein Quantitativquantum, sondern werde von Fall zu Fall bezahlt. Mit Rücksicht gegen die Berufsorganisationen teilen die Sozialdemokraten auf dem Vortage.

Abg. Wurm (Soc.): Die Berufsorganisationen lassen sich das bischen Geld müßig abgeben. Wenn die Versicherungen gegen die Urtheile eintreten, so liegt das darin, daß die Arbeiter in den deutschen Gegenden sich schwerer zu thun, denn die Beschäftigten sind sich durchaus nicht einig über die verschiedenen Verhältnisse, die für kein Vertrauen; das Bewußtsein ist in den großen Massen verbreitet, daß diese Rente nicht immer unpauschal ist. Der Redner geht auf einige Beschwerden in dieser Hinsicht ein und führt im Uebigen aus, daß seitens der Berufsorganisationen die Verbindung von Arbeitgeber und Arbeitnehmer bereits sehr viel geleistet haben, beweist die Abminderung der schweren Fälle. Die Berufsorganisationen müßten sich bei ihren Entscheidungen auf ein mögliches Maßhalten. Der Vertrauenszustand erhalte in der Regel kein Quantitativquantum, sondern werde von Fall zu Fall bezahlt. Mit Rücksicht gegen die Berufsorganisationen teilen die Sozialdemokraten auf dem Vortage.

Abg. Wurm (Soc.): Die Berufsorganisationen lassen sich das bischen Geld müßig abgeben. Wenn die Versicherungen gegen die Urtheile eintreten, so liegt das darin, daß die Arbeiter in den deutschen Gegenden sich schwerer zu thun, denn die Beschäftigten sind sich durchaus nicht einig über die verschiedenen Verhältnisse, die für kein Vertrauen; das Bewußtsein ist in den großen Massen verbreitet, daß diese Rente nicht immer unpauschal ist. Der Redner geht auf einige Beschwerden in dieser Hinsicht ein und führt im Uebigen aus, daß seitens der Berufsorganisationen die Verbindung von Arbeitgeber und Arbeitnehmer bereits sehr viel geleistet haben, beweist die Abminderung der schweren Fälle. Die Berufsorganisationen müßten sich bei ihren Entscheidungen auf ein mögliches Maßhalten. Der Vertrauenszustand erhalte in der Regel kein Quantitativquantum, sondern werde von Fall zu Fall bezahlt. Mit Rücksicht gegen die Berufsorganisationen teilen die Sozialdemokraten auf dem Vortage.

betonen. Dann fand die erste Beratung des zwischen Krusen und Kiser geschlossenen Vertrag über die Eisen- und Stahlwerke. Die Stellung des Kanals wurde nahezu von allen Seiten als notwendig anerkannt, nur Abg. Völz (Soc.) hatte das Bedenken, daß der Kanal mehr der Einfuhr als der Ausfuhr zu Gute kommen werde. In der Debatte wurde u. A. über die Ungleichheit der Kanalgebühren im Osten und Westen Sprache geführt und eine gleichmäßige Bemessung der Gebühren gefordert. Von Seiten der Regierung traten die Minister Thiele und Dr. Miquel für die Vorlage ein, die schließlich der Budgetcommission überwiegen wurde. Morgen: Interpellation Knebel betr. Forstfrei und Sekundärbauvorlage.

12. Sitzung vom 8. Februar, 11 Uhr.

Zugewandlung: Gesetz über die Landwirthschaftskammern und den Landes-Tagungs-Kanal.

Abg. v. Erla (Soc.): Ich möchte Ihre Aufmerksamkeit auf die Angelegenheit der Wohnungen für arme Leute richten. Diese Frage ist angeht das Wohlbefinden in den großen Städten eine bekannte, und der Herr Redner hat sich über diese Angelegenheit sehr allgemein geäußert. Ich erlaube mir die Anfrage an die Regierung, ob die Versicherungsanstalten von der ihnen im Anwaltschaftsversicherung-Gesetz erhaltenen Befugnis, bis zu 1/3 ihres Vermögens zur Förderung des Baues von Arbeiterwohnungen herzugeben, Gebrauch gemacht haben. Ich bin mit allen Mitgliedern der Reichsversammlung über die hunderttausend Anstalt, die auf solche Weise 300 Familienwohnungen geschaffen hat, allgemeine Nachforschung. Bei einer Aenderung des Gesetzes können auch in dieser Richtung weitere Bestimmungen eingeführt werden.

Abg. v. Erla (Soc.): Ich möchte Ihre Aufmerksamkeit auf die Angelegenheit der Wohnungen für arme Leute richten. Diese Frage ist angeht das Wohlbefinden in den großen Städten eine bekannte, und der Herr Redner hat sich über diese Angelegenheit sehr allgemein geäußert. Ich erlaube mir die Anfrage an die Regierung, ob die Versicherungsanstalten von der ihnen im Anwaltschaftsversicherung-Gesetz erhaltenen Befugnis, bis zu 1/3 ihres Vermögens zur Förderung des Baues von Arbeiterwohnungen herzugeben, Gebrauch gemacht haben. Ich bin mit allen Mitgliedern der Reichsversammlung über die hunderttausend Anstalt, die auf solche Weise 300 Familienwohnungen geschaffen hat, allgemeine Nachforschung. Bei einer Aenderung des Gesetzes können auch in dieser Richtung weitere Bestimmungen eingeführt werden.

Abg. v. Erla (Soc.): Ich möchte Ihre Aufmerksamkeit auf die Angelegenheit der Wohnungen für arme Leute richten. Diese Frage ist angeht das Wohlbefinden in den großen Städten eine bekannte, und der Herr Redner hat sich über diese Angelegenheit sehr allgemein geäußert. Ich erlaube mir die Anfrage an die Regierung, ob die Versicherungsanstalten von der ihnen im Anwaltschaftsversicherung-Gesetz erhaltenen Befugnis, bis zu 1/3 ihres Vermögens zur Förderung des Baues von Arbeiterwohnungen herzugeben, Gebrauch gemacht haben. Ich bin mit allen Mitgliedern der Reichsversammlung über die hunderttausend Anstalt, die auf solche Weise 300 Familienwohnungen geschaffen hat, allgemeine Nachforschung. Bei einer Aenderung des Gesetzes können auch in dieser Richtung weitere Bestimmungen eingeführt werden.

Abg. v. Erla (Soc.): Ich möchte Ihre Aufmerksamkeit auf die Angelegenheit der Wohnungen für arme Leute richten. Diese Frage ist angeht das Wohlbefinden in den großen Städten eine bekannte, und der Herr Redner hat sich über diese Angelegenheit sehr allgemein geäußert. Ich erlaube mir die Anfrage an die Regierung, ob die Versicherungsanstalten von der ihnen im Anwaltschaftsversicherung-Gesetz erhaltenen Befugnis, bis zu 1/3 ihres Vermögens zur Förderung des Baues von Arbeiterwohnungen herzugeben, Gebrauch gemacht haben. Ich bin mit allen Mitgliedern der Reichsversammlung über die hunderttausend Anstalt, die auf solche Weise 300 Familienwohnungen geschaffen hat, allgemeine Nachforschung. Bei einer Aenderung des Gesetzes können auch in dieser Richtung weitere Bestimmungen eingeführt werden.

Abg. v. Erla (Soc.): Ich möchte Ihre Aufmerksamkeit auf die Angelegenheit der Wohnungen für arme Leute richten. Diese Frage ist angeht das Wohlbefinden in den großen Städten eine bekannte, und der Herr Redner hat sich über diese Angelegenheit sehr allgemein geäußert. Ich erlaube mir die Anfrage an die Regierung, ob die Versicherungsanstalten von der ihnen im Anwaltschaftsversicherung-Gesetz erhaltenen Befugnis, bis zu 1/3 ihres Vermögens zur Förderung des Baues von Arbeiterwohnungen herzugeben, Gebrauch gemacht haben. Ich bin mit allen Mitgliedern der Reichsversammlung über die hunderttausend Anstalt, die auf solche Weise 300 Familienwohnungen geschaffen hat, allgemeine Nachforschung. Bei einer Aenderung des Gesetzes können auch in dieser Richtung weitere Bestimmungen eingeführt werden.

Abg. v. Erla (Soc.): Ich möchte Ihre Aufmerksamkeit auf die Angelegenheit der Wohnungen für arme Leute richten. Diese Frage ist angeht das Wohlbefinden in den großen Städten eine bekannte, und der Herr Redner hat sich über diese Angelegenheit sehr allgemein geäußert. Ich erlaube mir die Anfrage an die Regierung, ob die Versicherungsanstalten von der ihnen im Anwaltschaftsversicherung-Gesetz erhaltenen Befugnis, bis zu 1/3 ihres Vermögens zur Förderung des Baues von Arbeiterwohnungen herzugeben, Gebrauch gemacht haben. Ich bin mit allen Mitgliedern der Reichsversammlung über die hunderttausend Anstalt, die auf solche Weise 300 Familienwohnungen geschaffen hat, allgemeine Nachforschung. Bei einer Aenderung des Gesetzes können auch in dieser Richtung weitere Bestimmungen eingeführt werden.

Abg. v. Erla (Soc.): Ich möchte Ihre Aufmerksamkeit auf die Angelegenheit der Wohnungen für arme Leute richten. Diese Frage ist angeht das Wohlbefinden in den großen Städten eine bekannte, und der Herr Redner hat sich über diese Angelegenheit sehr allgemein geäußert. Ich erlaube mir die Anfrage an die Regierung, ob die Versicherungsanstalten von der ihnen im Anwaltschaftsversicherung-Gesetz erhaltenen Befugnis, bis zu 1/3 ihres Vermögens zur Förderung des Baues von Arbeiterwohnungen herzugeben, Gebrauch gemacht haben. Ich bin mit allen Mitgliedern der Reichsversammlung über die hunderttausend Anstalt, die auf solche Weise 300 Familienwohnungen geschaffen hat, allgemeine Nachforschung. Bei einer Aenderung des Gesetzes können auch in dieser Richtung weitere Bestimmungen eingeführt werden.

Abg. v. Erla (Soc.): Ich möchte Ihre Aufmerksamkeit auf die Angelegenheit der Wohnungen für arme Leute richten. Diese Frage ist angeht das Wohlbefinden in den großen Städten eine bekannte, und der Herr Redner hat sich über diese Angelegenheit sehr allgemein geäußert. Ich erlaube mir die Anfrage an die Regierung, ob die Versicherungsanstalten von der ihnen im Anwaltschaftsversicherung-Gesetz erhaltenen Befugnis, bis zu 1/3 ihres Vermögens zur Förderung des Baues von Arbeiterwohnungen herzugeben, Gebrauch gemacht haben. Ich bin mit allen Mitgliedern der Reichsversammlung über die hunderttausend Anstalt, die auf solche Weise 300 Familienwohnungen geschaffen hat, allgemeine Nachforschung. Bei einer Aenderung des Gesetzes können auch in dieser Richtung weitere Bestimmungen eingeführt werden.

Abg. v. Erla (Soc.): Ich möchte Ihre Aufmerksamkeit auf die Angelegenheit der Wohnungen für arme Leute richten. Diese Frage ist angeht das Wohlbefinden in den großen Städten eine bekannte, und der Herr Redner hat sich über diese Angelegenheit sehr allgemein geäußert. Ich erlaube mir die Anfrage an die Regierung, ob die Versicherungsanstalten von der ihnen im Anwaltschaftsversicherung-Gesetz erhaltenen Befugnis, bis zu 1/3 ihres Vermögens zur Förderung des Baues von Arbeiterwohnungen herzugeben, Gebrauch gemacht haben. Ich bin mit allen Mitgliedern der Reichsversammlung über die hunderttausend Anstalt, die auf solche Weise 300 Familienwohnungen geschaffen hat, allgemeine Nachforschung. Bei einer Aenderung des Gesetzes können auch in dieser Richtung weitere Bestimmungen eingeführt werden.

**Preussischer Landtag.**

**Abgeordnetenhaus.**

Das Abgeordnetenhaus führte die erste Beratung des Gesetzesentwurfs betr. die Landwirthschaftskammern zu Ende und überwiegen die Vorlage einer 2ter Kommission zur Vorberatung. Es sprach den Hochg. Frhr. v. Erla (Soc.), Konrad Heg (Cent.), Graf Hoesbroeck (Cent.) und von Roddeberg (Soc.), die sich, abgesehen vom Abg. Konrad, zu Gunsten der Vorlage äußerten, dabei aber doch die Nothwendigkeit einer Umarbeitung betreiben

Wg. von Havelberg (cont.): Es ist in den liberalen Blättern so hingestellt worden, als ob die Vorlage sich bis an das Ende erstreckte. Das ist nicht der Fall, wir begreifen das Prinzip vollkommen. Ob der Entwurf, wie er jetzt gefasst ist, ein Dach schaffen wird, unter dem die Gebirgen sich erheben, darüber erlaube ich mir heute noch kein abschließendes Urtheil, aber ich finde jedenfalls in seiner hohen Bedeutung, daß der Beitritt obligatorisch und das Verleugernrecht den Kammer genährt ist. Die Regierung mußte nur im Geiste die Fragen präzisieren, bei denen sie das Quorum der Landtagsmitglieder einbringen wollte. (Schrei riefte) rechts. Sie würden dann sein so abschließendes Urtheil über die Landtagsfähigkeit nicht fällen wie jetzt. Am der Vorlage habe ich ferner zu bemängeln, daß das Scherzgesetz des Vorlandes der Kammer in der Hand eines angestellten Beamten liegen soll. Was schließlich die Beschaffung der Landtagsmitglieder betrifft, so liegt deren Ursache zum Theil im geringen Theil in den verschiedenen Wählungsbezirken. (Beifall rechts).

Die Diskussion wird hierauf geschlossen und die Vorlage einer Kommission von 28 Mitgliedern überwiesen.

Eine Reihe von Budgetfragen wird ebenfalls erledigt. Es folgt die Besprechung des Beschlusses des Reichstages über den Preußen und Lübeck betreffend den Elbe-Transitkanal.

Herr v. Schreiber-Morhaußen (H.) erklärt sich gegen die Vorlage, weil Gebel demüthigt werden für einen Kanal, während wichtige Schiffsverbindungen aufgehoben werden. Weiter findet seine Forderung hinsichtlich Preußen, daß die Vorlage, weil Gebel die Elbe-Schiffahrt geschildert würde. Der Reichs-Budgetkommissioner hat für 600 000 M. an den Kosten geschätzt. Man findet das in der Sache zu hoch; aber das ist nicht zu sagen, wenn man bedenkt, daß der Kanal auf einer engen Straße den Kreis durchläuft. Lübeck ist durch den Nordostkanal geschützt, eine Verbindung nach dem Hinterlande, nach der Elbe zu finden um für eine Schiffahrt nach Aufwind u. s. w. die nötigen Abnehmer zu suchen. Mehrere empfehlen die Verweisung an die Budgetkommission.

Herr v. Winter (H.) ist für die Einwendungen des Vorredners doch nicht zu erwidern, daß er gegen die Vorlage stimmen möchte. Preußen macht ein gutes Geschäft bei dieser Vorlage; deshalb hoffe ich, daß der Vertrag die Genehmigung baldigst finden werde. Der Reichs-Budgetkommissioner hat für 600 000 M. an den Kosten angegeben. Er konnte sich über die Nothwendigkeit dieser Beschaffung nicht recht überzeugen, um so weniger, als der Nordostkanal mit einem 20 Meilen langen Kanal, welcher schon vorhanden, ohne daß die durchschnittenen Kreise zu Beiträgen herangezogen werden. Wir glauben, daß ein Beitrag von 400 000 M. genügen würde. Mehrere halten es für nothwendig, die Schiffahrt wegen zu berücksichtigen als es durch das Projekt geschieht ist.

Minister für öffentliche Arbeiten: Ich erwarte das weitere Vertheilung des großen Werkes, welches die Durchföhrung ist nothwendig im Interesse eines neuen Landverkehrs in Preußen, sowie zur Erhaltung der alten Handelsstadt Lübeck, die ohne diese Wasserstraße ihre alten Handelsbeziehungen nicht aufrecht erhalten kann. Nach Fertigstellung des Nordostkanals wurde die Frage für Lübeck erörtert. Es nahm deshalb die früher abgebrochenen Verhandlungen mit Preußen wieder auf. Preußen wird 750 000 M. zu den Herstellungskosten beitragen. Die Höhe der Summe erklärt sich aus dem Interesse, das Preußen an dem Kanal hat. Man wünscht Abgabe, daß der Kanal über diese Stadt gehen würde. Einmal hat Abgabe, was es jetzt eine für sich stehende Sache ist. Lübeck geht die Abgabe nicht an, sondern die Führung des Kanals über Abgabe eine Schiene bei Abgabe. Die Kosten von 800 000 M. für diese Schiene würden in seinem Verhältnis zu dem Verkehr zwischen Abgabe und Lübeck stehen, der nur zwischen 1800—2000 Tonnern jährlich schwankt.

Herr v. Winter (H.) erklärt sich gegen die Vorlage, weil die Abgabe die Führung des Kanals über Abgabe eine Schiene bei Abgabe. Die Kosten von 800 000 M. für diese Schiene würden in seinem Verhältnis zu dem Verkehr zwischen Abgabe und Lübeck stehen, der nur zwischen 1800—2000 Tonnern jährlich schwankt.

Herr v. Winter (H.) erklärt sich gegen die Vorlage, weil die Abgabe die Führung des Kanals über Abgabe eine Schiene bei Abgabe. Die Kosten von 800 000 M. für diese Schiene würden in seinem Verhältnis zu dem Verkehr zwischen Abgabe und Lübeck stehen, der nur zwischen 1800—2000 Tonnern jährlich schwankt.

Herr v. Winter (H.) erklärt sich gegen die Vorlage, weil die Abgabe die Führung des Kanals über Abgabe eine Schiene bei Abgabe. Die Kosten von 800 000 M. für diese Schiene würden in seinem Verhältnis zu dem Verkehr zwischen Abgabe und Lübeck stehen, der nur zwischen 1800—2000 Tonnern jährlich schwankt.

Herr v. Winter (H.) erklärt sich gegen die Vorlage, weil die Abgabe die Führung des Kanals über Abgabe eine Schiene bei Abgabe. Die Kosten von 800 000 M. für diese Schiene würden in seinem Verhältnis zu dem Verkehr zwischen Abgabe und Lübeck stehen, der nur zwischen 1800—2000 Tonnern jährlich schwankt.

Herr v. Winter (H.) erklärt sich gegen die Vorlage, weil die Abgabe die Führung des Kanals über Abgabe eine Schiene bei Abgabe. Die Kosten von 800 000 M. für diese Schiene würden in seinem Verhältnis zu dem Verkehr zwischen Abgabe und Lübeck stehen, der nur zwischen 1800—2000 Tonnern jährlich schwankt.

Herr v. Winter (H.) erklärt sich gegen die Vorlage, weil die Abgabe die Führung des Kanals über Abgabe eine Schiene bei Abgabe. Die Kosten von 800 000 M. für diese Schiene würden in seinem Verhältnis zu dem Verkehr zwischen Abgabe und Lübeck stehen, der nur zwischen 1800—2000 Tonnern jährlich schwankt.

Herr v. Winter (H.) erklärt sich gegen die Vorlage, weil die Abgabe die Führung des Kanals über Abgabe eine Schiene bei Abgabe. Die Kosten von 800 000 M. für diese Schiene würden in seinem Verhältnis zu dem Verkehr zwischen Abgabe und Lübeck stehen, der nur zwischen 1800—2000 Tonnern jährlich schwankt.

### Personalnachrichten.

(Ordensverleihungen). Dem Hauptmann a. D. S. u. W. v. ... (Text continues with names and titles)

(Ernennungen). Die Regierungs-Beauftragten von ... (Text continues with names and titles)

(Offene Stellen für Militäranwärter im Bezirk des 4. Armee-Korps). ... (Text continues with details of military positions)

(Veränderungen der Pfarrstellen in der Provinz). Durch die Verlegung ihres Anhabes ist die Pfarrstelle ... (Text continues with details of church appointments)

### Gerichts-Zeitung.

2. Halle a. S., 8. Febr. (Schuldung der Strafkammer des Königl. ... (Text continues with court proceedings)

18 Jahre alte uneheliche Marie Agnes ... (Text continues with court proceedings)

W. Magdeburg, 8. Februar. Das hiesige Schwurgericht ... (Text continues with court proceedings)

104. V. 1120. a. 17. April 1893. Wenn betriebs der Höhe ... (Text continues with court proceedings)

### Entscheidungen des Oberverwaltungsgerichts in Staatseinkommensteuer-Sachen.

103. V. 3185. a. 17. April 1893. Der Antrag von ... (Text continues with court decisions)

104. V. 1120. a. 17. April 1893. Wenn betriebs der Höhe ... (Text continues with court decisions)

105. V. 1120. a. 17. April 1893. Wenn betriebs der Höhe ... (Text continues with court decisions)

106. V. 1120. a. 17. April 1893. Wenn betriebs der Höhe ... (Text continues with court decisions)

gänglich, ist die nachstehende Schätzung der besetzten Behörden nicht ausgeführt.

105. V. 6286. a. 17. April 93. Die seitlichige Besetzung einer ... (Text continues with court decisions)

### Aus der Provinz Sachsen und ihrer Umgegend.

Der Anwalt unter Original-Actenstücken ist mit ... (Text continues with news items)

W. Merzbach, 8. Februar. Gestern Abend fand im unteren Saale des hiesigen Schützenvereins ... (Text continues with news items)

W. Weichenfels, 8. Februar. Am heutigen 25jährigen Jubiläum unseres Landraths, des Geheimen Regierungsraths von Richter, hat Stadt und Kreis den lebhaftesten Anteil genommen. ... (Text continues with news items)

W. Weichenfels, 8. Februar. Am heutigen 25jährigen Jubiläum unseres Landraths, des Geheimen Regierungsraths von Richter, hat Stadt und Kreis den lebhaftesten Anteil genommen. ... (Text continues with news items)

W. Weichenfels, 8. Februar. Am heutigen 25jährigen Jubiläum unseres Landraths, des Geheimen Regierungsraths von Richter, hat Stadt und Kreis den lebhaftesten Anteil genommen. ... (Text continues with news items)

W. Weichenfels, 8. Februar. Am heutigen 25jährigen Jubiläum unseres Landraths, des Geheimen Regierungsraths von Richter, hat Stadt und Kreis den lebhaftesten Anteil genommen. ... (Text continues with news items)

W. Weichenfels, 8. Februar. Am heutigen 25jährigen Jubiläum unseres Landraths, des Geheimen Regierungsraths von Richter, hat Stadt und Kreis den lebhaftesten Anteil genommen. ... (Text continues with news items)

W. Weichenfels, 8. Februar. Am heutigen 25jährigen Jubiläum unseres Landraths, des Geheimen Regierungsraths von Richter, hat Stadt und Kreis den lebhaftesten Anteil genommen. ... (Text continues with news items)

W. Weichenfels, 8. Februar. Am heutigen 25jährigen Jubiläum unseres Landraths, des Geheimen Regierungsraths von Richter, hat Stadt und Kreis den lebhaftesten Anteil genommen. ... (Text continues with news items)

W. Weichenfels, 8. Februar. Am heutigen 25jährigen Jubiläum unseres Landraths, des Geheimen Regierungsraths von Richter, hat Stadt und Kreis den lebhaftesten Anteil genommen. ... (Text continues with news items)

W. Weichenfels, 8. Februar. Am heutigen 25jährigen Jubiläum unseres Landraths, des Geheimen Regierungsraths von Richter, hat Stadt und Kreis den lebhaftesten Anteil genommen. ... (Text continues with news items)

W. Weichenfels, 8. Februar. Am heutigen 25jährigen Jubiläum unseres Landraths, des Geheimen Regierungsraths von Richter, hat Stadt und Kreis den lebhaftesten Anteil genommen. ... (Text continues with news items)



Vermischtes.

Der Fahnenschuß im künftigen Schosse. Nach alter Tradition findet die Kameradschaft alljährlich durch einen am Festtage...

Stabische Nacht. Anfang dieses Monats wurde in dem Hause...

des Kaufmanns Scholz gelangt, wobei sie in der Kasse statt der gehofften Geldbeträge nur — Briefmarken im Werte von 4 Mark vorfanden.

Ein eigenenthümlicher Selbstmordversuch berichtet die Rheinische Volkszeitung folgendermaßen: Am Sonntag Abend...

Die sah auch bald einige Meter vor der Brücke entfernt den Inspektoren wieder auftauchen, der dann unausgesehener Differenz ausstieg...

— Bremen, 7. Februar. Ihrer eigenen Unvorsichtigkeit ist eine junge Dame aus Elbe, welche bei einer Freundin hier zu Besuch...

Drahtnachrichten.

— Hamburg, 8. Februar. Der Auffichtsrath der Norddeutschen Luit-Zugerei und Weberei schlägt die Vertheilung einer Dividende von 6 Proz. vor.

— Wuppertal, 8. Febr. Am Kontors Solomon Maß fehlen für 1 Million Mark unnummerierte Depots, die hauptsächlich kleinen Wert gehören.

— Leipzig, 8. Februar. Die Einnahmen der Marienburg-Planitz Eisenbahn im Monat Januar 1894 sind prozentualer Feststellung 158 900 Mk. gegen 135 500 Mk. im Januar 1893.

— Wien, 8. Februar. Die Kaiser Ferdinand-Arbahn wird entsprechend der Aufforderung des Handelsministeriums die Tariffrage für Cement, Eisen, Spiritus und Viehhals herabsetzen.

— Paris, 8. Februar. Die Gesamtmarktens der heutigen Börse war ruhig, Italiener stürzte schwandend und schließlich schmach auf Verzicht von einer Entkräftung Gräp's. Ungarn ließen...

— Wien, 8. Februar. Die Börse war auf die Discontocermäßigung der Reichsbank — unruhigen Lauf und die fortgesetzte Steigerung der Montanpreise ziemlich fest.

— New-York, 7. Februar. Die Börse eröffnete schwach und mit niedrigeren Couven, im Verlaufe wurde die Stimmung recht gedrückt.

Wirtschaftliche Nachrichten.

— Konigs-Waack. Der Konigs-Waackler hat nach Mannheimer 1 letzten einen provisorischen Gläubigerausschuß berufen, bestehend aus dem Herren Seiler, Direktor der Meißnischen Kreditbank...

Volksirthschaftlicher Theil.

— Leipziger Bank. In der vorgestern Nachmittag stattgefundenen Sitzung des Aufsichtsrathes und der Direction der Leipziger Bank wurde die Bilanz und das Gewinn- und Verlust-Konto pro 1893 zur Vorlage gebracht...

— Reichsbank. In der vorgestern Nachmittag stattgefundenen Sitzung des Aufsichtsrathes und der Direction der Reichsbank wurde die Bilanz und das Gewinn- und Verlust-Konto pro 1893 zur Vorlage gebracht...

— Deutscher Handelsrat. Die nächste Plenarsitzung findet voraussichtlich am 21. Februar statt. Außer dem russischen Handelsvertrage steht die Währungsfrage auf der Tagesordnung derselben.

Marktberichte.

— Vom internationalen Getreidemarkt. Die Nachrichten über die nächsten Vorräthe der Vereinigten Staaten haben wir bereits mitgetheilt. Es bleibt noch folgendes nachzutragen: An den acht Hauptmärkten der Vereinigten Staaten wurden in der verfloffenen Woche 200 875 Tons Weizen (gegen 206 000 Tons 321 250) sowie 288 750 Tons Mais (333 000 Tons bzw. 352 330) abgefertigt.

— New-York, 7. Februar. Weizen eröffnete schwach und fiel darauf stetig auf große Verluste für fremde und heimische Rechnung, trügerische sich nach Eröffnung etwas ab, später erholt.

— Chicago, 7. Februar. Weizen fallend während des ganzen Vorkaufes mit wenigen Heilungen auf allgemeine Liquidation, günstiges Wetter und große Anfunke im Nordwesten.

— Schlußkurs. 7. Februar. Der Jutrieb zum heutigen Abend schwach war zwar in Folge des zweiten Viehhandels etwas schwächer als die gleichen Märkte der Vorwoche, aber immerhin mit 1400 Stück betragen.

Wienmärkte.

— Schlußkurs. 7. Februar. Der Jutrieb zum heutigen Abend schwach war zwar in Folge des zweiten Viehhandels etwas schwächer als die gleichen Märkte der Vorwoche, aber immerhin mit 1400 Stück betragen.

— Schweinemarkt. Hefel sah auf 1200 Stk. Preise für Schweine wiederum höher, 20-36 Mk. Läufer 41-70 Mk. das Paar, feste Schweine bei ganz schwerer Zufuhr gleichfalls im Preise...

— Schlachtviehmarkt in Hdt. Viehstehe zu Halle am 8. Februar. Die Schlachtviehmarkt in Hdt. Viehstehe zu Halle am 8. Februar.

Table with columns: Schlachtviehmarkt in Hdt. Viehstehe zu Halle am 8. Februar. Columns include: Schlachtviehmarkt in Hdt. Viehstehe zu Halle am 8. Februar.

— Offizieller Bericht über den Schlachtviehmarkt auf dem hiesigen Viehstehe zu Leipzig am 8. Februar 1894.

Table with columns: Offizieller Bericht über den Schlachtviehmarkt auf dem hiesigen Viehstehe zu Leipzig am 8. Februar 1894. Columns include: Schlachtviehmarkt auf dem hiesigen Viehstehe zu Leipzig am 8. Februar 1894.

— Berliner Produktenbörse. Berlin, 8. Februar. Trogdem heute Amerika wiederum am etwa 1/2 Proz. niedriger Notierungen stand und auch England...

— Berliner Produktenbörse. Berlin, 8. Februar. Trogdem heute Amerika wiederum am etwa 1/2 Proz. niedriger Notierungen stand und auch England...



## »»» Ueber Klippen. «««

[30]

Roman von Caroline Deutsch.

(Nachdruck verboten.)

Was Verfall zuerst sprach, hatte Lory kaum verstanden in der Ueberraschung und Bestürzung, in der sie sich befand, in der Fassungslosigkeit ihres ganzen Wesens. Von Schuld und nicht Sühnen können hatte er gesprochen, von Gehem und niemals Wiederkehren; aber wie Geschosse treffen und sich in die Erde bohren, blieben seine letzten Worte in ihrer Seele haften . . .

Sie . . . sie sollte verzeihen . . . und wenn Alles den Stab über ihn brechen, ihn verdammen würde, sollte sie nachsichtig sein, in Milde an ihn denken! . . . Darum stehe er sie an, das würde ihm Trost, eine innere Rettung sein! . . . Dann hatte er, ehe sie es wehren konnte, ihre Hand ergriffen und sie ein, zweimal geküßt. Sie war wie im Bann, wie gelähmt in tiefer namenloser Erschütterung, und so war sie noch geblieben, als er schon gegangen, und die Thür hinter ihm ins Schloß gefallen war. Dann war Leben und Bewegung in sie gekommen; sie war hinausgeeilt und hatte halbersticht seinen Namen gerufen, aber nur der Nachtwind gab ihr Antwort; derjenige, den er erreichen sollte, hatte die Landstraße betreten und eilte mit großen hastigen Schritten der Eisenbahn zu.

Sie war in jener Nacht nicht zu Bette gegangen und viele, viele Nächte hindurch fand sie keinen Schlummer.

Was war geschehen? Warum war er zu ihr gekommen, die er seit Monaten gemieden — warum hatte er sie um Verzeihung gebeten? Und eine innere Stimme sagte ihr, daß es ein Abschied für das Leben war.

Natürlich brachte sie es mit Wilma Szentivany in Verbindung. Er hatte sich überzeugt, daß sie mit ihm gespielt, wie mit allen Anderen vor ihm, und das war ein Todesstreich für seine stolze Seele.

Warum aber ihr diese Abbitte, ihr?! — War es eine Erinnerung an die erste Zeit ihres Verkehrs? . . .

Ein tiefes Wehgefühl erfüllte ihre Seele, ein Wehgefühl, dem jetzt jede Bitterkeit fehlte, das nur unsägliches, namenloses Erdarmen war.

Wie mußte es ihn getroffen haben, daß er, der starke, feste Mann, an den Tod denken konnte!

O, was litt Lory! welche qualvollen Tage und Wochen. Keiner ahnte, Keiner wußte es! Und als ein Gerücht nach dem andern auftauchte, eines ungeheurerlicher als das andere und sie dabei schweigen und gleichgültig scheinen mußte, wo jeder Blick eine stumme Frage und jeder Sinn gespannt war, irgend ein Wort, ein Zeichen in sich aufzunehmen . . . Nur einmal, als dieser Zustand sich ins Unerträgliche steigerte, fragte sie Stefan; es war am Tage vor seiner Hochzeit, ob auch er, wie alle Andern an den Tod Franz Verfalls glaube?

„Nein!“ hatte dieser zuversichtlich geantwortet. „Ich weiß mit Bestimmtheit, daß dies der Fall nicht ist, aber mehr kann ich auch nicht sagen. Wir müssen warten, Lory, bis er es an der Zeit finden wird, zu sprechen.“

„Wir,“ hatte Stefan gesagt, er hatte also auch sie in das Interesse für den Freund mit eingeschlossen. Ahnte er denn ihr Geheimniß? In das glückliche, tief dankbare Gefühl, das sie zuerst darüber empfand, mischte sich eine zaghafte Scheu. Wann und wodurch hatte sie sich verrathen?

Seit dieser Zeit fragte sie nicht wieder und verschloß sich noch tiefer, und da Stefan sich auch scheuen mußte, von Verfall zu sprechen, so gingen sie neben einander, Beide von denselben Gedanken erfüllt, und ohne jemals seinen Namen zu nennen.

Auch Lory hatte die Gerichtsnotiz in der Zeitung gelesen und sein Verschwinden damit in Verbindung gebracht. Da er keinen Selbstmord begangen — und sie glaubte ihres Schwagers Versicherung — so fiel auch das weg, was sie in Betreff Wilma's dachte, und etwas Anderes trat an seine Stelle.

Vielleicht hatte ihn wirklich die Leidenschaft für jene Frau seine Pflicht als Beamter vergessen lassen, und er hatte ihrem Interesse das der Anderen geopfert? . . .

So war sie unbewußt mit Allem auf einen und denselben Weg gelangt; nur schrieb sie es, die besser unterrichtet war, nicht

der Nacht des Geldes, sondern einer anderen nicht minder großen Gewalt zu . . .

Sie war nicht in die Lage gekommen, den Antrag des Herrn von Schmetz zurückzuweisen, er hatte ihr keinen gemacht. Er wäre vielleicht nicht abgeneigt gewesen, da einmal der Gedanke in ihm angeregt worden war, seine sechzig Jahre und seinen neugebackenen Adel mit dem Reis eines altgräflichen Namens zu verzinsen und zu kräftigen, besonders da ihm der Gegenstand von jeher sympathisch war, aber Wilma war von ihrem Plan abgekommen, und Herr von Schmetz kannte nur einen Willen, den seiner Tochter.

Lory war all' die Zeit mit ihrer Schülerin nicht wieder zusammengetroffen. Die Baronin wohnte mit ihrem Vater meistens in Pest; für Bad Schmetz war ein Verwalter eingesezt worden; wie es hieß, sollte es sogar seinen Besizer gemehelt haben und in aller Stille verkauft worden sein. Vielleicht dachten die Leute so, weil Herr von Schmetz in dem letzten Jahre nicht wieder nach Schmetz gekommen war; hatte er es aber gethan, so war es für ihn das beste Mittel gewesen, die Sache für immer todt zu machen.

Wieder waren Wochen vergangen, man rüstete zur frühlichen Weihnacht. Nur an Markttagen bot das Städtchen ein derartig belebtes Bild wie an dem Abend dieses Tages. Die Beleuchtung der einzelnen Laternen war überflüssig; denn der Mond stand voll und groß am klaren, wolkenlosen Himmel, und breites, helles Licht fiel aus allen Fenstern. Mit Tüchern und Päckchen beladen eilten die Menschen an einander vorüber, fröhlich grüßend, gehemmnissvoll lächelnd; in Schaaeren zogen die Kinder der ärmeren Bevölkerung, das Lied von den drei Königen singend, von Haus zu Haus, von Straße zu Straße und nahmen ihre Gaben, in Nüssen, Küssen und Backwerk bestehend, in Empfang und in den Gesang der Kinder mischte sich das ernste, feierliche Glockengeläute der Kirchen, die das Fest ankündigten.

Von dem Bahnhof her schritt ein Mann die tageshell erleuchtete Landstraße. Er hatte den städtischen Omnibus, der dort bei Ankunft des Zuges wartete, benutzen können, er hatte aber vorgezogen, zu Fuß zu gehen. Es war hell und trocken, und der Schnee knisterte und knarrte unter den kräftig ausholenden Schritten, auch war der Weg nicht zu fehlen, denn in vollem Mondenschein lag die Straße vor ihm und dort in kurzer Entfernung erhoben sich schon die Häuser der Stadt. Bald war das erste Haus erreicht; es lag nicht der Straße zu, sondern in die Felder hineingeschoben; ein breitgeschauelter, saubergehaltener Pfad führte dahin und aus den Fenstern blinkte durch die entlaubten, schneebehangenen Bäume ein heller, freundlicher Schein.

Der Mann stand und schaute; wie gebannt hingen seine Blicke an dem klaren, ruhigen Schimmer, dann betrat er mit kurzem Entschlusse den schmalen Pfad. Aber nur zögernd schritt er vorwärts, und als er zur Hausthür kam, blieb er wie unentschlossen stehen. Da wurde diese plötzlich von innen geöffnet, und ein junges Mädchen, die Eimerstange, woran zwei Gefäße hingen, auf den Schultern, trat heraus.

Als sie den fremden Mann gewahrte, erschraf sie, und doch hatte dieser nichts Absehreckendes oder Verdächtiges und sah weder wie ein Landreicher noch Bettler aus. Ein Pelzmantel umschloß die hohe, stattliche Gestalt, und eine ebensolche Mütze saß auf dem Haupte.

„Wohnt hier noch Gräfin Satwar?“ fragte er; er hatte es leise, wie gedämpft gefragt, und doch klang die Stimme ungewöhnlich tief und kräftig.

Das Mädchen sah ihn verwundert an. „Sie sind wohl nicht von hier, da Sie das fragen?“ verlegte sie, indem sie die Thür, wie zur größern Sicherheit hinter sich abschloß.

„Und Fremden kommt es nicht zu, so spät noch sich nach Leuten zu erkundigen.“

„Ich wollte ja nur wissen, ob Gräfin Satwar noch hier ob sie überhaupt im Orte wohnt?“ sagte der Mann in beglückendem Tone.

„Die gnädige Gräfin wohnt nirgends mehr; im Frühling wird es ein Jahr, daß sie tobt ist,“ sprach das Mädchen. „Tobt?! . . . Und . . . Comtesse Satmar?“ fragte der Fremde, und es lag wie ein Erschrecken in seiner Stimme.

„Die wohnt hier, ist aber heute Abend bei ihrem Schwager, dem Herrn Pastor Kis. Wenn Sie dorthin wollen, will ich Ihnen den Weg zeigen, ich gehe ohnehin nach der Stadt. Dahin können Sie auch noch; denn da ist ein Mann im Hause.“

Anstatt ärgerlich zu sein, lobte der Fremde ihre Vorsicht der Herrin gegenüber und ließ sogar, wie zum Dank dafür, eine blinkende Münze in die Hand des erstaunten Mädchens gleiten, aber als Wegweiserin schien sie ihm zu langsam; er war ihr bald weit voraus, und als sie kaum die Hälfte der Straße zurückgelegt, hatte er schon den Marktplatz erreicht und war ihren Augen entschwunden.

Die trauliche Wohnstube im Pfarrhause war festlich erleuchtet, und die unzähligen Lichter und Lichtlein des Tannenbaums, der mitten im Zimmer auf dem Tische stand, erfüllten den Raum mit strahlender Helle.

Man hatte sich gegenseitig mit Geschenken überrascht, bei denen das Bestreben, Freude zu bereiten, jedenfalls den materiellen Werth derselben überstieg. — Am reichlichsten waren das Baby und Maria bedacht worden, erleres durch Spielsachen und unzählige Dinge, die es erst in ein, zwei Jahren brauchen konnte; denn das Praktische war auch dabei berücksichtigt worden.

Stefan hatte Frau und Schwägerin mit den Photographien der Brüder überrascht, derentwegen er sich schon Wochen vorher mit dem Direktor der Anstalt in Verbindung gesetzt hatte; Lory hatte ebenfalls wie in stiller Uebereinstimmung für Stefan das Bild seines kleinen Sohnes und für die Schwester das der

Mutter in Del gemalt, und ihr liebendes Gedächtniß hatte bei der Letzteren die Linien und Farben so richtig und treu wiedergegeben, daß es sprechend ähnlich geworden war. Aber/unter den lieben Gebern hatte sich auch ein ferner, unbekannter eingefunden. Die Post hatte ein Geschenk gebracht, ein Buch, das in kürzester Zeit drei Auflagen erlebt hatte, von dem alle Zeitungen voll waren, das schon Monate vorher Stefans tiefstes Interesse erregt hatte und das er sich gewiß angeeignet hätte, wenn es ihm nicht so ins Haus gekommen wäre, denn er war ein eifriger, fast begeisterter Anhänger aller bahnbrechenden Erscheinungen auf geistigem Gebiete. Sie standen Alle um den Tisch herum; der kleine Junge auf Teresas Arm haschte nach den Lichtern des Tannenbaums und jauchzte nach jedem mißlungenen Versuch; die Eltern sahen mit einem glückseligen Lory mit sinnendem Lächeln dem Spiele zu.

Sie hatte sich wenig in den zwei Jahren verändert; es war noch immer das feine, etwas blasse, liebe Gesicht mit den großen, grauen, seelenvollen Augen, nur das sich der Ausdruck darin noch vertieft hatte durch die Schatten einer stillen, ernsten Trauer, die aus ihnen sprach; auch waren die Linien des edlen Gesichtes etwas zarter geworden.

Bei Allen war mit der freudigen Feststimmung etwas wie eine wehmüthige Trauer vermischt, und diese galt nicht der Vergangenheit allein . . . Lory hatte die Lehrerstelle in P. angenommen und sollte schon Anfang Januar fort; der Tage des Zusammenseins waren nur noch wenige.

„Ich kann mich noch gar nicht herein finden,“ hatte Tereska mit Thränen in den Augen gesagt, als sie Lory diesen Abend küßte.

„Du hast ja Deinen Mann und den lieben Jungen,“ versetzte die ältere Schwester mit ihrer lieben, sanften Stimme und streichelte ihr zärtlich das dunkle Haar. „Ich werde mich ja auch an dies Alleinleben gewöhnen müssen.“ (Fortsetzung folgt.)

### Eine Stunde Französisch.

Humoreske von Emil Mirring.

(Nachdruck verboten.)

[8] Ein allgemeines unwilliges Murren und Scharren erhob sich in der Klasse. — „Nun? ruhig! gewiß sind Sie fal, Alle ins-gesamt!“

„Ich auch, Herr Doktor?“ erlaubte sich Kühnide anzufragen. „vorige Woche sagten Sie noch, ich fange an, mich zu bessern.“ „Kühnide,“ sagte Dr. Koppe mit Ruhe, „Sie gehen morgen auch auf zwei Stunden ins Carcer.“ „Weshalb denn, Herr Doktor?“

„Wegen unglaublicher Frechheit: Sie werden mich noch anders kennen lernen. Mesler, tragen Sie ins Tagebuch: Klog übersekte „les plus brigands“ mit „Die Meerbriganten“ und erhielt deshalb zwei Stunden Carcer. Kühnide wegen frechen Benehmens dito. Haben Sie? — Hesselbarth, geben Sie mir doch einmal ein Glas Wasser, bei dem ewigen Geschrei muß man ja in der Rehle trocken werden.“

Hesselbarth, der dicht am Fenster saß, stand sofort auf, goß aus der Karaffe das Glas voll und präsentirte es mit einer kleinen Verbeugung. Dr. Koppe nahm es, dankte und trank in einem langen Zuge das „feurige“ Naß. Dabei wandte er sich, wie immer, wenn er trank, von der Klasse ab und blickte zum Fenster hinaus. Diesen Moment benutzte der Sekundaner, der den Eckplatz nahe der Thür inne hatte, Wilhelm Voh, sprang leise auf und klopfte laut an die Thür. Ehe sich Dr. Koppe umgedreht hatte, sah er schon wieder ruhig auf seinem Platz und guckte in den „Voltaire“. Dr. Koppe stellte das Glas schnell aufs Fensterbrett, richtete sich straff auf und rief dann zu unserm innigsten Vergnügen vornehmlich „Herein!“ Niemand kam natürlich. Dr. Koppe glaubte nicht laut genug gerufen zu haben und wieder erschalle, diesmal mit durchdringender Stimme, sein „Herein!“ — Wir steckten die Köpfe in die Bücher, war doch auch die Situation so grundkomisch, daß wohl Niemand ernst bleiben konnte. Nachdem auch Dr. Koppe's zweitem „Herein“ keine Folge geleistet wurde, ging er unwillig zur Thür und öffnete dieselbe. Niemand trat ein. Im höchsten Grade erstaunt, drehte er sich nun zur Klasse um und sagte: „Mesler, hatte es nicht loeben geklopft?“

„Ja, gewiß, Herr Doktor,“ war die pflichtschuldige und wahrheitsgetreue Antwort des Primus; auch alle Anderen bestätigten mit feierlichem Ernst: „Ganz deutlich, Herr Doktor.“

„Das ist doch merkwürdig,“ murmelte Dr. Koppe und öffnete nochmals die Thür. Als er nichts sah, trat er hinaus auf den Gang. Das war das Zeichen für uns, in ein homerisches

Gelächter auszubrechen. Voh wurde mit Clogen ob seines brolligen Einfalls überhäuft, und Einige schickten sich eben an, ihre Plätze zu verlassen, um dem würdigen Kameraden die Hand zu drücken, als sich Herr Dr. Koppe's schlurrende Schritte schon wieder dicht vor der Thür hören ließen; dann öffnete sich dieselbe und der erstaunte „Gallier“, so nannten wir Dr. Koppe in vertraulicher Unterredung unter uns, trat wieder ins Klassenzimmer.

„Es ist doch im höchsten Grade sonderbar,“ begann er zu uns, daß wir Alle deutlich das Klopfen an der Thür gehört haben, und daß ich jetzt durchaus Niemanden draußen finden kann, trotzdem ich den ganzen Flur hinabgegangen bin. In den paar Sekunden kann sich doch nicht Jemand von der Klassenthüre entfernen und noch dazu ohne jegliches Geräusch. Es ist mir, wie gesagt, unbegreiflich.“

Herr Doktor,“ erhob sich jetzt Hesselbarth, „vielleicht ist es des Herrn Direktor seine „Diana“ mit dem Fuße gewesen, sie läuft jetzt mit einem Mal auf dem Hofe herum.“

„Ich wüßte nicht,“ replizierte Dr. Koppe, der mit Mergel die Allgemeine Heiterkeit bemerkte, scharf, „daß Hunde so deutlich an die Thür klopfen.“

Auf der letzten Bank verbesserte einer: „Hündin.“ Dr. Koppe überhörte dies jedoch mit pädagogischer Würde und fuhr fort: „Wir wollen uns aber durch diesen Zwischenfall nicht im Unterricht weiter stören lassen, es ist ohnehin, wie ich eben sehe, leider schon 3/4. — Stühlichen, im folgenden Satz kommt das Verb „ignorer“ vor, es knüpfen sich daran mehrere Regeln. Wo finden sich dieselben?“

„Im Plöz,“ war die naive Antwort des Gefragten. „Nun freilich,“ erwiderte Dr. Koppe mit überlegenem Lächeln, „ich meine natürlich, in welcher Lektion?“

Stühlichen schwieg wie das Grab. Sein Hintermann benutzte inzwischen dessen breiten Rücken, um eine möglichst gesicherte Stellung gegen Dr. Koppe's lästige Fragen einzunehmen, der gewöhnlich, wenn ein Gefragter keine Antwort gab, einen Schüler der nächstfolgenden Bank inquirierte. Diesmal merkte er jedoch das Bemühen des Dunkelmannes und sagte malitios: „Sie scheinen es zu wissen, Schneller, da Sie sich so vordrängen, also in welcher Lektion stehen wohl die betreffenden Regeln?“

„Ich will gleich mal nachsehen, Herr Doktor,“ beeilte sich dieser mit Bereitwilligkeit mitzutheilen, indem er sich stellte, als hätte er Dr. Koppe mißverstanden und blätterte eifrig in der französischen Grammatik.

„Schneller,“ sagte Dr. Koppe mit Ernst, „stellen Sie sich nicht — dümmen.“ wollte er sagen, in Anbetracht aber, daß er sich in Sekunda befände, meinte er: „unluger als Sie sind. Das sollen Sie natürlich par coeur, auswendig, wissen, nachschlagen kann ich . . . .“

In diesem Augenblick klopfte es wieder laut an die Thür. Wir lianien wohl Alle das knackende Klopfen unieres Schuldieners, Herrn Mätschen's, aber in diesem Augenblicke war es, als wenn die ganze Klasse denselben Gedanken gehabt hätte. Wie rasend stürzten Alle über Tisch und Bänke der Thür zu, uns weder um herausgerissene Tintenfassler, noch um umherfliegende Bücher kümmernd, und indem wir, Einer vom Anderen gedranzt, mit einem lauten Knall dieselbe aufstießen, schrieen wir wild durcheinander: „Jetzt fassen wir ihn, haltet den Menschen, der vorher hier störte!“

Draußen stand ahnungslos Mätschen, der Bedell, auf den sonst so pünktlichen „Herrinruf“ harrend. Statt dessen hörte er ein fürchtbares Toben, Gelärm und Geschrei, das sich der Thür nahte, und ehe er noch zurücktreten konnte, sprang dieselbe mit einem Ruck auf, traf ihn gegen den Kopf und warf ihn wie einen Mehlsack um; über ihn hinweg stolperte, fiel und kugelte wohl ein Duzend Sekundaner, hielten sich stauend. — Am Rathgeber stand theilnahmslos, in sich über diesen Verfall aller Disziplin vernichtet, Dr. Koppe, ein Bild des Unglücks. Doch noch war der Kelch seines Leidens nicht zur Reize geleert. Während der Schuldiener und die Sekundaner, die mit dem Aufstehen durchaus keine Eile zu haben schienen, sich auf der Erde wälzten, öffnete sich die den Korridor abschließende Glas Thür, und auf den Schauplatz des Kampfes trat Herr Direktor Professor Dr. Fürchtegott Grillenfänger. Er hatte das gewohnte Läuten vernimmt und war nun gegangen, seinen Kamulus, Mätschen, aufzukuchen. Kaum sahen ihn die Schüler, als sich auffallend schnell der un-

gefügte Haufe lichte, und nur Mätschen blieb auf dem Platze saßmühslos. —

Der Herr Direktor trat in die Klasse, auf seinen Wink war ihm der Bedell zittern gefolgt. Grillenfänger liebte große Kraftanstrengungen seiner Lunge nicht und außerdem vergab er sich auch nie gern in seiner Würde. Ein kurzes Verhör förderte zu Tage, daß vorher Jemand frech an die Thür geklopft hatte, ohne daß man den Freoler, welcher den unerfeglichen französischen Unterricht zu stören gewagt, hatte ertappen können, daß Mätschen, der eine Meldung betreffs des Turnens hatte bringen wollen, danach angelopft hätte, und daß jetzt die ganze Klasse in heiligem Eifer, den rückfälligen Uebelthäter zu ergreifen, um ihn Dr. Koppe zu denunzieren, zur Thür gestürzt sei und dabei durch den Anprall Herrn Mätschen über den Haufen gerannt hätte. Dr. Koppe, der in trübem Hinbrüten verharrte, denn sein Ansehen beim Direktor war für immer hin, konnte nur alles durch Kopfnicken bestätigen, und so konnte Dr. Grillenberger nichts Anderes thun, als eine scharfe Ermahnung über anständiges Betragen im Allgemeinen und über „friedfertige Menschen über'n Haufen rennen“ im Speziellen an uns ergehen zu lassen, die denn auch mit aufrichtiger Sünderniene hingegenommen wurde.

Die Tragödie hatte aber noch ein kleines Nachspiel. In der nächsten Stunde erfuhr die überraschte Sekunda, daß der sehr geschätzte Herr Kollege, Dr. Koppe, „auf sein Ansuchen“ des Unterrichts in der Klasse entboren sei, und daß der Herr Direktor selbst, um die gekunkene Autorität und Disziplin in der Klasse durch seine höchst eigene Person in alter Straffheit wieder herzustellen, für das laufende Semester die Atlaslast der französischen Stunde übernehmen werde.

Dies war also der letzte französische Unterricht Dr. Koppe's in Sekunda gewesen, er hatte ein Ende mit Ehren genommen. (Schluß.)

\* Kleines Feuilleton. \*

Allerlei.

— „Mardi-Gras.“ Man schreibt der F. Z. aus Paris vom 6. ds.: Die Confetti wirbeln durch die Luft und die Stadt hallt von Horn-Fanfaren wieder. Auf den Boulevards wälzt sich die Menge in Fastnachtslaune. Der Himmel ist trübe, weil er am Anfang Februar allen Traditionen zuwiderhandeln würde, wenn er blau wäre, macht er die Concession, daß er regenlos das Festestreiben mit ansieht. Die Luft weht mild, wie immer in dieser feltamen Stadt, die keinen Winter hat. Na, es ist noch ein wenig wärmer als sonst, und irgend etwas weht da einher zwischen Himmel und Erde, das an den Frühling denken macht. Vielleicht ist es auch nur die Vorerücktheit des Kalenders und der Wunsch, endlich einmal mit der Kaminheizung aufzuhören. Aber die Augen der Mädchen sind heut gar so „angejündet“, wie der französische Ausdruck sagt. Freilich, wann sind sie das in Paris nicht? Da ist ein ewiges Keimen und Quellen von jungem Blute, das ganze Jahr hindurch. Und stets lugen die großen dunklen Augen hinter den buntsfarbigen Schleieren hervor und suchen nach Abenteuern. Freilich heit sind sie besonders wohlgelaunt, „les parigotes“. Es ist merkwürdig, wie die kleine Pariserin die Menge liebt. Sie ist ein zartes und feines Geschöpf. Und es thut doch wahrlich nicht gut in dem Geschiebe der Täuende, in dem Heerdengeruch, in dem Stosen und Lärmen. Und doch sind die kleinen Mobistinnen in Masse mitten darin, als hätten sie sich da Alle ein Rendezvous gegeben. Der Hut wird verschoben, das Kleid wird zerknittert, die Füßchen werden getreten. Und doch weicht das Lachen nicht vom Gesicht und die Hand hört nicht auf, in die Confetti-Düte zu greifen und fed mit den bunten Geschossen herumzuwerfen. Das macht ihnen so viel Freude! Und da geht mit mir mein Freund, der bedadente Poet, und hat sofort eine Lösung für das Problem: Es ist auch hier ein Suchen nach Färtlichkeit und Liebeswärme; sie schmiegen sich an den Riesenseib der Menge, und es freut ihr Herz, wenn sie sich von den gewaltigen Armen der Menge umspannt fühlen. Wie er das sagt, wirft ihm eine Ausgelassene Confetti in den offenen Mund. Aber er ist traurig. Denn auch seine Vielleibe hat sich in das Treiben gemischt, und die ganze Menge vom Opernplatz bis zum Faubourg Montmartre erscheint ihm wie ein Nebenbuhler, auf den er eifersüchtig ist. Trompeten

klingen. Die Kellame-Wagen ziehen vorüber. Auf dem einen paukt und bläst ein ganzes Froschorchester, auf einem andern sitzt ein kolossaler Gargantua, dem ein Mann mit der Feugabel in den Mund gesteckt wird, auf daß er ihn verschlinge. Das Alles soll bedeuten, daß Sie Ihre Faschingsabende nirgends anders zubringen mögen, als in einem gewissen Balllokale. Ein Elephant hingegen, der vorüberchwankt, soll in Ihrem von Karnevalslust erfüllten Herzen den Wunsch erwecken, keine andere als eine gewisse Cigarrettensorte zu rauchen. Das ist Alles plump und wiglos gemacht. Die Leute auf den Wagen tragen ihre Kostüme mit jener Miene, mit der sie auch Stiefel wischen würden, wenn ihnen das dasselbe Geld pro Stunde einbrächte. Die Menge läßt die Wagen gleichgültig passiren und beschäftigt sich mit sich selbst. Heiße Confetti-Schlachten werden geschlagen. Das schwirrt durch die Luft wie bunter Schnee und deckt in dichter Schicht das Pflaster. Am hohen Schwünge faust das confetti-serpentin über den Köpfen der Menge einher und fällt in grazöser Senkung nieder, in der Luft eine bunte Flugbahn zurücklassend, nach der hundert Hände greifen. An den kahlen Ästen der Bäume hängt es sich fest und von manchen wehen die vielfarbigen Strähne hernieder, wie ein wallendes Haargeflecht. Außer im Kernkampf als Bombardements-Geschoß findet es aber auch im Nahkampf Verwendung. Da wird es von den sinken Händen der jungen Herren blischnell um Taille, Arme, Hals der Mädchen geschlungen. Und während sich die also Angefallene, ein weiblicher Simon, bemüht, die papierenen Bände zu zerreißen, wird sie mit dem Wurf-Confetti überschüttet, bis sie die Klucht gewinnen oder um irgend einen theuren Preis sich Gnade erkaufen kann. Liebeschwüre! Liebeschwüre! Das gerberdet sich, als wollte es binden, wer weiß wie sehr, und reißt doch beim ersten Ruck.“ Also sagte abermals mein Freund, der bedadente Poet, der ein Serpentin-Confetti von sich abloste und übrigens sonst geistreicher ist, wenn ihn nicht gerade die Eiferlucht plagt. Auch ein paar Equipagen fahren auf und ab, voll mit verummten Kindern, gefolgt von einigen Fiskern mit gleichem Inhalt. Die Spahmacher sind heut zu Allem fähig; aber ihre ganze Kraft scheitert an dem Versuche, die Droschkensperde scheu zu machen. Mit dem Kutscher gelingt es noch zuweilen; aber das Pferd verharrt in stolischer Ruhe. Ein Pariser Droschken Gaul hat Herdartige Dinge erlebt, daß er über einen Versuch, ihn durch Ripeln mit einer Pfausenfeder irgendwie beein-

flüssen zu wollen, nur die Achseln zucken kann (wenn das letztere Gleichniß zu kühn befunden werden sollte, kann ich auch ein anderes machen.) Auch zu Fuß gehen zahlreiche maskirte Kinder einher. Ein Infanterieoberst lutscht an einer Weizstange, ein Kürassieroberst hält in seinem Siegeslauf inne, weil die Mama es für nöthig findet, ihm die Nase zu pugen, eine Spanierin wirft eine Hand voll Confetti auf einen russischen Garde du Corps, dem das Tragen der in diesem Moment so beliebten Uniform dadurch verleidet wird, daß zu ihr auch ein Säbel gehört, der mit den Weinen durchaus keine gute Nachbarschaft halten will.

— Die Abschaffung der Trinkgelder ist auch in Paris eine brennende Frage. Ja, in Paris noch viel brennender als anderswo, da kaum in irgend einem anderen Orte der Welt, selbst nicht im bacchischlüsternen Orient, so viel Trinkgelder gegeben werden müssen, als in der ville lumière. Grund genug, daß die weiseften Männer in Wort und Schrift mit Wucht für Abschaffung aller Trinkgelder eintreten. Aber dazu schweigt auch der Schalk nicht! Brieux zeichnet uns im „Figaro“ eine Scene aus dem „trinkgelblosen“ Paris des Jahres 1896 mit so viel Humor, daß auch unsere Leser sich daran ergötzen werden. Ein Pariser, der im Jahre 1894 eine Reise um die Welt angetreten hat und im Jahre 1896 wieder zurückgekommen ist, setzt sich auf die Terrasse eines Boulevardcafés und ruft: „Kellner, ein Vock!“ Niemand kommt, dann entwickelt sich folgende Scene:

Gast: Heba, Sie, Kellner, ein Vock!

Kellner: Was will der Kerl da?

Ein Nachbar: „Entschuldigen Sie, Bürger, seit Abschaffung der Trinkgelder im vorigen Jahre redet man nicht mehr so. Die Kellner haben dadurch Ihre volle Würde erlangt. Sie sehen ja auch, welche Schnurrbärte sie tragen. Sie müssen höflicher sein. (Er wendet sich selbst an den Kellner:) Herr Restaurationsbeamter, würden Sie, wenn ihre Zeit es erlaubt, vielleicht die Güte haben, so lebenswürdig zu sein, diesem fremden Herrn da ein Glas Bier zu besorgen?“

Kellner: Bum!!! (Stößt ein Weinglas voll Bier so heftig auf den Tisch vor dem Gast nieder, daß diesem die Tropfen über den Kopf fliegen.)

Gast: Na, Sie könnten...

Kellner: Was wollen Sie noch?? (Wälzt eine Faust und hält sie dem Gast unter die Nase.)

Gast: Nichts, entschuldigen Sie, ich meinte nur... Die Gläser sind aber sehr klein! Früher nannte man das ein Vorbeauglas, nicht ein Vock.

Kellner: Seit Abschaffung der Trinkgelder haben die Wirthe den Inhalt der Gläser vermindern müssen. Wem das nicht paßt, der braucht ja nicht zu kommen.

Gast: Ah so, entschuldigen Sie! (Trinkt das Glas aus und legt das Geld auf den Tisch.)

Kellner: Heba, Sie! Noch zwei Sous! Seit Abschaffung der Trinkgelder haben die Wirthe sich genöthigt gesehen, aufzuschlagen. Wem das nicht paßt...

Gast: Schon gut, schon gut, entschuldigen Sie. (Legt 2 Sous auf den Tisch und läßt seinen Stock dabei fallen.)

Kellner: Seien Sie doch vorsichtiger! Welches Geräusch machen Sie!

Gast: Früher hoben die Kellner einem den Stock auf, wenn man...

Kellner: „Ja, früher! Seit Abschaffung der Trinkgelder...“

Gast: Verzeihung, ich dachte nicht daran, mein Herr. Würden Sie aber nicht doch vielleicht ausnahmsweise die Güte haben, mir den Stock aufzuheben, ich kann mich nicht bücken, weil ich einen steifen Nacken habe. Bitte, mein Herr!

Kellner: Sehr schön, Bürger! Ich willige ein, aber ich bin nicht verpflichtet dazu.

Gast: Danke sehr! (Will ihm 10 Centimes geben.)

Kellner: Was fällt Ihnen ein? Sie sind wohl nicht von hier? Meine Würde...

Gast: Entschuldigen Sie gütigst. Ich wollte mich nur erkenntlich zeigen.

Kellner: (Setzt sich neben den Gast an den Tisch und nimmt ihm eine Cigarre aus dem Stui.) Sie wollen sich erkenntlich zeigen? Sehr schön, dann bezahlen Sie ein Vock für mich. Ich willige ein, ein Glas mit Ihnen zu trinken.

Gast: (Nachdem er gute Miene zum bösen Spiel gemacht hat): Sehr schön, die Abschaffung der Trinkgelder! Die Welt macht merkwürdige Fortschritte. Adieu, mein Herr!

Kellner: Adieu Bürger! Gruß und Brüderlichkeit!

Gast: (Geht zur nächsten Droschke und fragt): Was kostet die Fahrt ohne Trinkgeld?

Kutscher: Ohne Trinkgeld? Zwei Franken!

Gast: Gut! Fahren Sie mich nach der Börse. (Steigt ein.)

Kutscher: (Fährt ab und murmelt für sich): So, Du Höllebraten, Du willst kein Trinkgeld geben? Warte, Kerlchen, Du sollst Deine Freude haben! (An der Ecke der Rue Vivienne läßt er sich von einem Omnibus umrennen. Die Droschke zerbricht. Der Fahrgast stürzt auf das Pflaster und windet sich in Schmerzen. Der Kutscher ruft ihm zu): So, jetzt kannst Du Deine Knochen im Taschentuch heimtragen! Ich — bin versichert!

### Die Heimkehr.

Realistische Skizze von W. Großschmied.

Im Dunkeln lag ein Mensch und zerräute sein Herz mit Zweifeln.

Um ihn war's eiskalt, und es war ihm zu Muth, als läge er in kalten Leichenarmen.

Ihn froh. Er hieß Müller. Sein Pulsschlag stockte in frostigem Schauer.

Er wußte nicht, wo er war. Um ihn piffte der Wind, und die Bäume der Landstraße bogen sich wie gigantische Teufelsfragen, die dem brüllenden Oberherren derer, die verneinen, ihr Kompliment machen.

Jetzt kroch über den dunklen und schwankenden Umrissen der Alleebäume das bleiche, blöde Mabaftergesicht des Mondes herauf und grinst den unglückseligen Mann mit einem Schimmer glühigerer Verständnißlosigkeit an, die wie ein riesenhaftes Fragezeichen in des armen Menschen Seele hinüberzitterte.

Er griff um sich. Was er ergriff, war kalt und naß. Er griff wieder. Es war naß und kalt. Er lag weich, aber es war nicht die Weichheit des Flaumbettes, die ihn sonst umfing zu dieser Stunde.

Jetzt! Allmächtiger, was war das! Eiskalt drang es an seinen Füßen hinauf, dem Herzen zu. Er stöhnte. Die Bäume rauschten. Wohin er griff, Alles weich und kalt und naß! Entsetzlich! Jetzt noch einmal — Allmächtiger, jetzt rann es in seine Stiefel!

Und nun, halbwegs zu sich selbst gekommen, fühlte er, wie es zu allen Fugen hereinrann, in die Taschen, in die Marmel, in den Rocktaschen, eiskalt, naß, weich, scheußlich!

Dünnflüssiger Schmutz mit etwas halbgeschmolzenem Schnee und Salzbrühe aus den Pferdebahngelassen!

Ein laises Nieseln traf sein Ohr, Tropfen fielen ihm ins Gesicht.

Kein Zweifel, er lag im Rinnstein!

(Münchener Neueste Nachr.)

### Vom Büchertisch.

(An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher, Broschüren u. angezeigt. Besprechung nach Auswahl vorbehalten.)

— Der Name **Hedwig Dohm's** als einer der ersten Führerinnen auf dem Gebiete der Frauenbewegung dürfte jedem Gebildeten geläufig sein. Nunmehr hat sich die berühmte Schriftstellerin, angeregt durch mehrfach an sie aus Frauentreuen ergangene Anfragen zu einer Neuherausgabe ihres seit langen Jahren im Buchhandel vergriffenen Werkes: „Der Frauen Natur und Recht“ (Verlag von Friedrich Stahn, Berlin) entschlossen und wir versehen nicht, unsere geehrten Leser auf diese interessante Publikation aufmerksam zu machen. Was dem Dohm'schen Buche vor anderen das nämliche Thema behandelnden Schriften zu hohem Vorzuge gereicht, ist die ungemaine Leichtigkeit und wir möchten sagen, fast unmittelbare Lebhaftigkeit, mit der die Verfasserin ihre Anschauungen zu entwickeln weiß und ohne es je dabei an gediegener Sachlichkeit und ehrlichem Forschergeist fehlen zu lassen. Mit allen Mitteln schriftstellerischer Kunst, da und dort auch zur novellistischen Form greifend und gelegentlich gegnerische Meinungen mit beikender Satire geißelnd, verleiht es die Verfasserin meisterhaft das Interesse des Lesers für ihre Zwecke zu zu erwarren. Man darf mit den ihr vorgetragenen Anschauungen, ihrer Beurtheilung der bestehenden Verhältnisse, den Besserungsvorschlägen, die sie macht, nicht einverstanden zu sein, und wird der Schriftstellerin doch Dank dafür wissen, daß sie mit so angelegentlichem und herzensewarmer Beredsamkeit für die Hebung und Förderung der gesellschaftlichen Stellung ihres Geschlechtes eintritt; der Werth von Büchern dieser Art beruht ja eben zunächst darin, daß sie bestehende Schäden aufdecken und auf möglichst eindringliche Weise das Nachdenken der Leser anregen. In den 365 Seiten ihres Buches wurde, so weit wir beobachten konnten, keiner der nur irgendwie wichtigeren Punkte ihres Themas unberücksichtigt gelassen.